

Schlesische Monatshefte

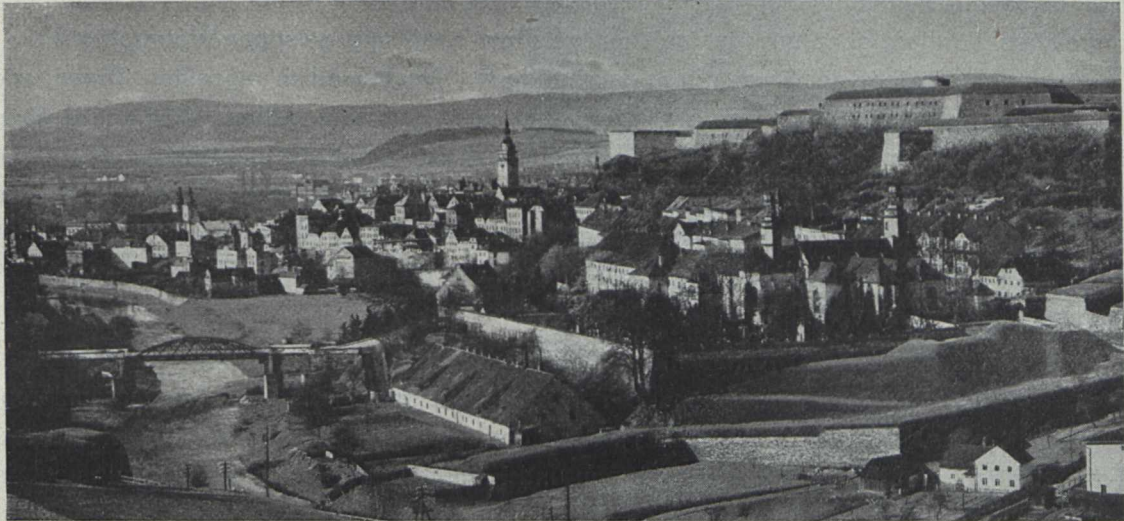
Blätter für Kultur und Schrifttum der Heimat

Schriftleiter i. V.: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7

Nummer 7

Juli 1933

Jahrgang X



Vom Gesicht und von der Seele der alten Stadt

Von Franz Ludwig

Entstehung, Entwicklung, Leben einer Stadt gleicht dem Leben des Menschen. Freilich die Entwicklungszeiten einer Stadt ziehen in größeren Weiten, und man muß schon jahrzehntelang mit feinem Gefühl am Pulse der Stadt fühlen und ihren Herzschlag beobachten, um den leisen Gang ihres fortwachsenden Lebens zu spüren.

Die Stadt Glatz ist entstanden aus einer Grenzfeste am Steilhang zur Neiße. Sie ist Grenzfeste noch heute. Einst ging ihr Wachen gegen Polen, heute nach der entgegengesetzten Seite. Bollwerk, Schutz der Straße von Böhmen nach Polen; noch heute geistiges Bollwerk, nachdem die Gelüste des neuen Nachbarstaates nach unserer schönen Grafschaft Glatz uns die Augen geöffnet haben.

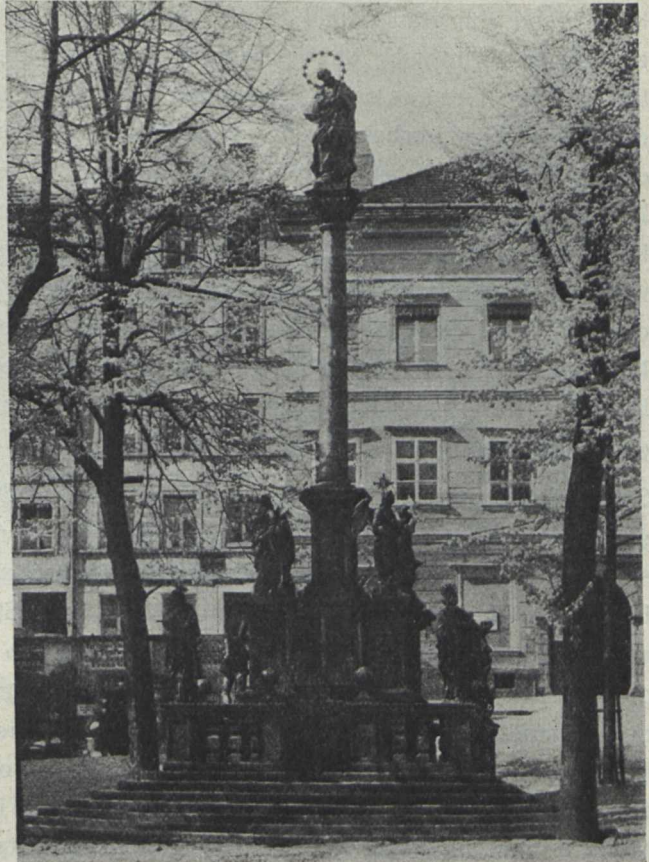
Vor dem befestigten Wachtberge entstand die Siedlung, eng an den Berg geduckt. Unten der ungebändigte Fluß, Sumpfgelände, Sand und Kies, den die Neiße zur Zeit der Schneeschmelze auch heute noch immer wieder vom Schneegebirge herunterrollt. Hinauf von diesem „Sande“, der jetzt Roßmarkt heißt, zur allmählich auch umfesteten Stadt eine steile Brücke; Mauer, Wall und Graben im Halbkreis vor dem „Schloß-

berg“ gelagert. Die Enge mußte die Häuser hoch wachsen lassen, um die wachsende Bürgerschaft zu behausen. Und darüber die hohe Feste, alles hoch überragend, geworden in den Jahrhunderten über die Hussitenkriege, über den dreißigjährigen Krieg aus dem einstigen Blockhause zur Burg, zum Glatzer Schlosse, zum drohenden massigen Festungskoloß. Und unten kaum Platz für ein Rathaus. Der Ring in dieser Enge ist kein weiter Platz. Auch der Ring kann sich nur ansteigend zum Berge entwickeln. Und aus dieser Bedrängnis des Raumes steigt empor in selten schönem Ebenmaß der kühne Ratsturm, wetteifernd will er, Zeichen des Bürgertums, die Höhe des Donjons erreichen, das höchste Wahrzeichen der militärischen Macht. Etwas abseits eine hohe Kirche mit zwei wuchtigen ungleichen Türmen, ganz und gar Zeichen geistiger Kraft und geistiger Wehrhaftigkeit. Das war das Gesicht der Stadt durch Jahrhunderte. Wechselnd in einzelnen Zügen, wie wie das Gesicht des Menschen sich wandelt, ohne doch sich aufzugeben. Wall und Graben fielen, der enge Gürtel wurde gesprengt. Ein frischer Zug erscheint im altersdurchfurchten Gesicht. Es verdoppelt, verdreifacht sich der Raum des Stadtbildes. Es muß sich das Alte mit dem Neuen vertragen. Aber das gute alte Gesicht ist geblieben, ernst, aber mit behaglichem Schmunzeln, einem gewissen Blick in die Weite, den eine gesunde gute Vergangenheit oft gütig verleiht.

In diese Stadt fuhr ich als Knabe mit meiner Mutter, noch über die polternden Planken einer Zugbrücke, durch ein dröhnendes Tor, das nicht mehr ist. Soldaten marschieren, Musik hallt von den hohen Häuserreihen. Auf dem Ringe Wachtparade, Friedericus Rex. Was fiel einem da alles ein von den Stürmen und Kämpfen um Glatz, von denen uns schon der Lehrer in der Dorfschule erzählt hatte. Ich bin damals hier geblieben; in den altersgrauen Mauern der geistigen Werkstatt der Grafschaft Glatz wurde ich Scholar, im ehemaligen Collegium Caesareum Societatis Jesu. Und ich hörte zu jeder Tageszeit die Glocken so schön läuten, und am gemütlichsten tönte mir immer das tiefe Brummen der Alten aus dem kleineren Turme, die uns noch heute erinnert an eine gütige Hohenzollerin, die in der tiefen Gruft der Kirche den ewigen Schlummer schläft, an Ursula, des Markgrafen Albrecht Achilles Tochter, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Münsterberg und Grafen von Glatz, des Stifters dieser Domglocke. Allwo auch Arnestus der Selige unter einem schönen marmornen Epitaph ruht, der treueste Sohn dieser bald tausendjährigen Stadt, so treu, daß Arnestus der Erzbischof von Prag nach seinem Tode in die Glatzer hohe Kirche zu St. Marien zurückzukehren wünschte, in der er als Knabe Sinn und Richtung für sein erhabenes Priesterleben gewonnen hatte. Und den Kundigen grüßt im Geiste der todesmutige Probst des längst vergessenen Augustinerklosters Heinrich Vogtsdorf, der als kühner Recke im Zwinger, wo die steile Brücke auf den Ring zu mündet, 1428 den Angriff der Hussiten abschlug.

Auf dem Ringe eine lindenbeschattete Mariensäule; welch feines Kunstwerk voll tiefsten Gedankeninhalts. Darüber ein langes hohes Bauwerk, klassisch einfach; strenger Geist spricht aus diesen Mauern. Darin saß der Landeshauptmann der böhmischen Provinz Glatz, hier tagten die Glatzer Stände, hier sprach das Glatzer Mannengericht sein Recht. In diesem hohen Hause, jetzt Kommandantur, legte Friedrich der Große sein müdes Haupt

Mariensäule



zu kurzem Schlummer, wenn er, der Graf von Glatz, in landesväterlicher Fürsorge seine Grafschaft besuchte. Sein Geist spricht zu uns, wenn wir in einsamen Gassen seine Kasernen entlang gehen, zur stillen Franziskanerkirche mit ihrem bewehrtem Friedhofe mit den Schießscharten. Überall spüren wir die Seele dieses großen Königs, der die deutsche Grafschaft Glatz seiner Krone auf ewig verband.

Noch einmal ist hier in diesem Kommandanturgebäude der Geist des alten Fritzen lebendig geworden, als Ende 1806 Friedrich Wilhelm Graf von Götzen als Generalgouverneur von Schlesien hier einzog. Er hat die Festung gehalten. Er hat nach jenen Unglücksjahren die nie erloschene Flamme der Vaterlandsiebe in den Schlesiern erhalten und so die Befreiung des Vaterlandes mit vorbereitet.

Was ist sie doch auch für ein deutsches Kulturzentrum allzeit gewesen, diese Siedlung Glatz. Hier saßen alle die Geschlechter, die aus anderen deutschen Landen kommend sich hier eine neue Heimat schufen, diese Geschlechter aus dem Meißnischen, aus Franken und Hessen, die in der Grafschaft stolze Herrensitze errichteten. Gar manche hatten in Glatz ihr Stadthaus; man kann diese adligen Häuser noch sehen, und sie erzählen uns, wie hier am Sitze der Landesverwaltung auch feine Geselligkeit eine Stätte hatte. Man

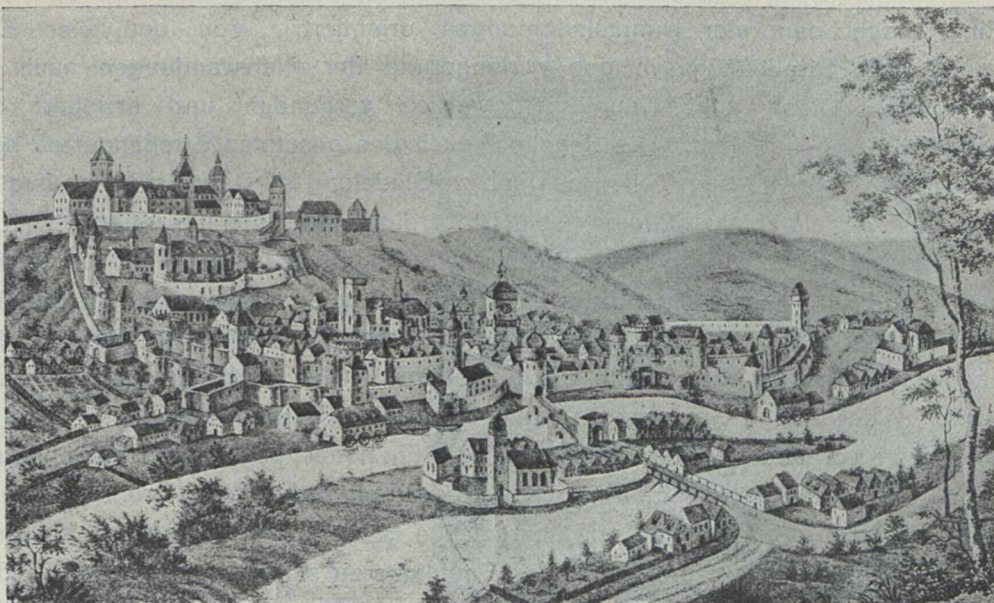
kann lesen von glänzenden Festlichkeiten auf dem hohen Schlosse, und man ahnt, welch ein Glanz vornehmer Lebenshaltung über der Betriebsamkeit des bürgerlichen Lebens lag, das von hier aus seine Planwagen nach Triest und Venedig schickte, um Kolonialwaren und Spezereien herbeizuholen. Und darüber immer der Geist des strengen Soldatentums, ohne das man sich keine Vorstellung vom Geiste des alten Glatz machen kann. Ein größerer Zuschnitt in allem, man merkt es noch heute auf Schritt und Tritt. Der ganze akademische Nachwuchs ganzer Zeitalter ist in dieser Hauptstadt der Grafschaft Glatz herangebildet worden. Vor hundert Jahren ging aus der geistigen Pflanzschule, aus dem alten Gymnasium eine gelehrte Gesellschaft hervor, die noch heute besteht. Der Pflege geistigen Erbes hat sich ein Verein für Glatzer Heimatkunde angenommen, der es sich auch angelegen sein läßt, das Schaffen Glatzer und Grafschafter Künstler vorzustellen. Es scheint sich hier eine Grafschafter Kunstschule herauszubilden.

So sprach einst zu mir die Seele dieser alten Stadt. Wenn ich zuweilen in stiller Abendstunde losgelöst vom Amte etwa vom hohen bastionierten Turme der Friedrichsfeste hinabschaute, da fühlte ich so recht die Verbundenheit meiner Seele mit der Seele dieser Stadt. Dann sah ich von dort oben aber auch eine neue Stadt, und ein neuer Geist atmete herauf zu dieser einsamen Wacht. Neue Töne hörte ich klingen. Draußen neue Häuserviertel, gemütliche Häuschen, ganz und gar ein Gegensatz zu den alten hohen Festungshäusern der Altstadt, und doch fließt Altes und Neues hier ganz natürlich ineinander. Und ich freute mich immer aufs neue der auch durch die neuen Notwendigkeiten des Lebens nicht allzusehr gestörten Harmonie des Stadtbildes. Wenn ich dann hinabschritt den Steilgang, über rauhe Stufen im Fels, die auch die Aberhunderttausende von Soldatentiefeln, die hier gegangen sind, nicht haben glätten können, dann habe ich oft das Glücksgefühl genossen, daß ich diese schöne Stadt mit meiner Sorge umhüten durfte.



Blick
zur katholischen Pfarrkirche
Phot. Marx

Glatz um die Mitte
des 17. Jahrhunderts



Aus Matthaeus Merian:
Topographia Bohemiae ...
1650

Aus der Baugeschichte der Stadt Glatz

Von Konrad Goebel

Im wesentlichen besteht die Stadt aus zwei Teilen, einem links der Neiße mit der Hauptfestung auf dem Schloßberg, und dem anderen rechts der Neiße mit der sogenannten neuen Festung auf dem Schäferberg. Ersterer bestand in der ältesten Zeit wohl vor allem aus einer festen Burg als Mittelpunkt, von der urkundlich überliefert ist, daß der böhmische große Slavnik, der Vater des heiligen Adalbert, bei seinem Tode im Jahre 981 den Söhnen auch eine Burg hinterließ, die zum Schutze gegen Polen an der Neiße lag und „Kladsko“ genannt wurde. Diese Burg wich später dem Schloß und dieses wieder mußte nach mannigfachen Schicksalen im Jahre 1742 den noch heute bestehenden Festungswerken auf der Hauptfestung Platz machen. An die Burg lehnten sich kleine Suburbien (Unterburgen) an und zwar längst der heutigen Frankensteiner und Böhmisches Straße. Ebenso wie in jener Zeit in Prag der natürliche Gegensatz zwischen Deutschen und Böhmen in zwei verschiedenen Suburbien schon zum Ausdruck kam, war es damals auch in Glatz. Die Slaven wohnten in der Böhmisches Straße, während die Deutschen am Fuße des Frankenberges, der heutigen Frankensteiner Straße, die mit der Stadt Frankenstein nicht das geringste zu tun hat, ihre Häuser hatten.

Der rechts der Neiße gelegene, bei weitem kleinere Stadtteil, Angel benannt, war schon im 13. Jahrhundert der Sitz der landwirtschaftlich tätigen Einwohner und hatte bis 1898 noch rein dörflichen Charakter. Schon hieraus ergibt sich, daß der Stadtteil links der Neiße der baugeschichtlich wichtigere ist. Hier hat die Straßenanlage seit den ältesten Zeiten ihren rein deutschen Charakter. Im Mittelpunkt liegt der viereckige

Ring, nach den vier Himmelsrichtungen orientiert. Von den vier Ecken aus laufen acht Straßenzüge in der Verlängerung der Platzwandungen nach den Stadttoren zu. Diese acht Hauptlinien werden verbunden und erweitert durch verschiedene Nebenstraßen. Die Regelmäßigkeit des gesamten Straßennetzes beweist, daß die Stadt in ihrem ältesten Teile eine geplante Siedelung ist. Dabei ist besonders beachtlich, daß diese Regelmäßigkeit infolge des stark bergigen Geländes nur unter großen Schwierigkeiten zu erreichen war. Dieser ursprüngliche Plan aber ist sicherlich nur nach und nach zur Ausführung gekommen. So ist z. B. eine der acht Hauptstraßen, die Straße über den Brücktorberg und die steinerne Brücktorbrücke erst 1390 eröffnet worden, da diese Brücke nachweislich erst in diesem Jahre vollendet wurde. Ihr Baubeginn geht auf das Jahr 1342 zurück. Die heutige Grünestraße, früher Pfaffenbergische Straße genannt, ist schon 1322 im ältesten vorhandenen Stadtbuche erwähnt. Ein hohes, begehbare, noch heute bestehendes Gewölbe, das diese Straße durchquerte und ein tiefes Tal in großer Länge überbaute, beweist, welche umfangreiche und kostspielige Bauten man in jener Zeit schon ausführte, um Straßen anzulegen und Räume für Bauplätze zu schaffen und welche Bedeutung die Stadt Glatz damals schon hatte. Dieses Gewölbe dürfte das älteste heute noch bestehende Bauwerk sein.

Von den Toren waren die ältesten das Frankensteiner- und das Schwedeldorfer- oder Böhmisches Tor. Ersteres bestand aus einem äußeren und einem inneren Tor, 1345 Spitaltor genannt. Letzteres wird 1403 urkundlich erwähnt. Das Pfaffen-, Schul- oder Grüne Tor dürfte etwas späteren Datums sein. Das Brücktor erstand erst mit Fertigstellung der Brücktorbrücke 1390. Daneben waren seit altersher zwei sogenannte Pforten, die Wasser- und die Baderpforte, vorhanden. In den siebziger Jahren begann man bedauerlicherweise mit dem Abbruch der Tore, deren letztes 1904 verschwand.

Der alte Stadtkern lehnte sich im Norden an den Schloßberg an und wurde auf den anderen Seiten von einer zum großen Teil doppelten Stadtmauer umschlossen (Abb. S. 227).

An öffentlichen Plätzen ist der wichtigste der Markt oder Ring. Das Rathaus ist nach Osten verschoben. Die Westseite des Ringes ließ man offenbar frei, um einen möglichst großen Platz für den Markt und für festliche Veranstaltungen zu haben, und so lesen wir in alten Urkunden, daß hier selbst Hochzeitsfeierlichkeiten abgehalten wurden.

Der Viehmarkt fand um 1417 in der heutigen Frankensteiner Straße statt. Der Pferdemarkt wurde in der Gegend des heutigen Stadtbahnhofes abgehalten. Hingegen nannte man den Platz, der heute die Bezeichnung „Roßmarkt“ hat und der bis in den Weltkrieg hinein den Getreidemarkt führte, den Sand. Endlich wurde noch in der Gegend vor dem heutigen Kreuzkirchhof der Schleißenmarkt angelegt.

Mit der Befestigung der Straßen und Plätze war Glatz selbst großen Städten von Weltruf voraus. Denn schon 1376, zu einer Zeit, wo eine Stadt wie Paris noch durchweg ungepflasterte Straßen hatte, war in Glatz bereits ein erheblicher Teil der Straßen gepflastert. Diesen guten Ruf verdient Glatz auch heute wieder. Denn alle Haupt-Durchgangsstraßen und ein großer Teil der übrigen Verkehrsstraßen haben heute bestes Granitkleinplaster.



Die ursprünglichen Bauten waren naturgemäß zunächst alle aus Holz. Denn Holz stand sozusagen vor den Toren der Stadt und der freie Holzbesuch stand den Glatzer Bürgern noch im 17. Jahrhundert zu. Sogar die Stadtbefestigung war anfänglich aus Holz hergestellt. Es kann daher nicht wundernehmen, daß im Jahre 1033 die ganze Stadt einschließlich der hölzernen Pfarrkirche abbrannte. 1114 wurde letztere abermals durch Feuer vernichtet und erst Ende des 14. und im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde sie massiv gebaut und ist seither, freilich mit manchen Veränderungen, bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Indes waren einzelne Bürgerhäuser schon viel früher in Stein erbaut. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde der Steinbau immer häufiger. Die alte Schindelbedachung aber wich erst im 16. Jahrhundert allmählich Ziegel- und Schieferdächern.

Von den alten Häusern aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege sind leider nur wenige unverändert auf uns gekommen. Denn die vielfachen Belagerungen und Brände haben oft gründlich aufgeräumt. Sollen doch der Belagerung und dem Brande von 1622 nicht weniger als 930 Gebäude zum Opfer gefallen sein von insgesamt etwa 1300 Häusern, die vordem in der Stadt Glatz bestanden haben. Die ungeheure Verwüstung geschah teils durch die Maßnahmen der Besatzung, die alle Dächer abtragen ließ, um die Gefahr der Brandkugeln zu mindern, teils durch die Beschießung und die Stürme der Belagerer. Das Schloß, der



Portal Schwedeldorfer Straße

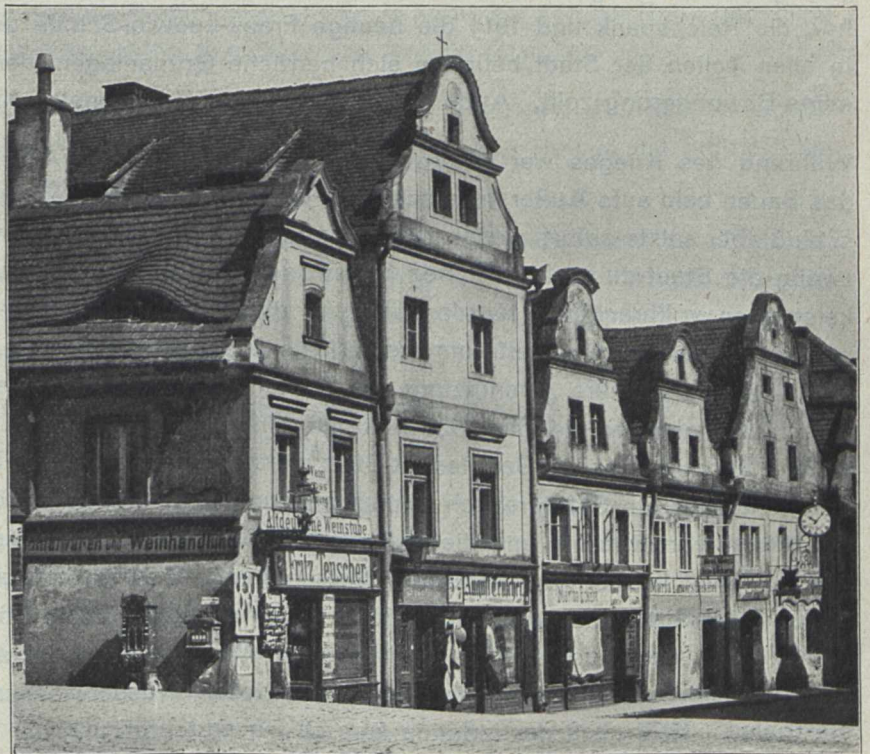
Dom und drei weitere Kirchen, die damals auf dem Festungsberge standen, gingen dabei in Trümmer, die Pfarrkirche aber blieb glücklicherweise erhalten. Die steinernen Bürgerhäuser blieben zum größten Teil nur in den unteren Geschossen stehen. So sind uns von diesen wenigstens die schönen Portale erhalten geblieben, daneben nur noch einige Giebel, die von vergangener Herrlichkeit zeugen.

Im Inneren waren die Bürgerhäuser nach alten Beschreibungen von größter Einfachheit und diese Einfachheit hat sich wohl lange erhalten. Denn wenn der Alte Fritz mit seinem Gefolge nach Glatz kam, wurde vorgeschrieben, daß die Quartieräume einige Tage vorher frisch mit Kalk getüncht werden sollten. Welche Wohnungsnot der 30jährige Krieg heraufbeschworen haben mag, davon kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Um den Feinden keinen Unterschlupf zu lassen, hatte der Kommandant von Fitschen bei der Annäherung der Schweden den größten Teil der außerhalb der Mauern stehenden Häuser in einer Zahl von 420 zerstören lassen. Die Obdachlosen mußten natürlich in der Stadt Unterkunft finden. Dazu kamen noch viele Flüchtlinge aus Schlesien, die nach der Grafenschaft geeilt waren. Nach dem Kriege war an die Ausführung von Neubauten infolge der eingetretenen vollkommenen Verarmung der Bürger noch viele Jahre hindurch nicht zu denken. Erst nach 1660 begann auch langsam die Bautätigkeit seitens der Bürgerschaft wieder einzusetzen. Auch die stehen gebliebenen Häuser hatten dadurch, daß Jahrzehnte-

lang keine Instandsetzung möglich war, stark gelitten. Im Jahre 1688 zählte die Stadt nur noch 236 Gebäude, von denen 60 massiv waren. Indes wurde 1655 der Grundstein zum Jesuitenkloster, dem heutigen Gymnasium und Pfarrhof, gelegt und 1637 mit dem Wiederaufbau des Minoritenklosters begonnen.

Eine ganz neue Bauperiode setzte ein, als Glatz im Jahre 1742 durch preußische Truppen besetzt wurde. In wenigen Jahren erhielt die Stadt ein völlig verändertes Gesicht. In erster Linie auch der Festungsberg. Die durch ihre kirchlichen und Schloßbauten überwältigende Schönheit des Burgberges war im 30 jährigen Kriege vernichtet worden. Die nachfolgende Zeit ließ unter dem Doppeladler Österreichs nur langsam aus dem Schutt und der Asche vergangener Tage den Bau einer neuen Festung emporsteigen (Abb. S. 234). Friedrich der Große aber ging dann mit Feuereifer daran, die Festung zeitgemäß auszubauen, und er setzte in zäher Arbeit den Plan durch, drei selbständige, sich ergänzende Befestigungen zu schaffen: die alte Hauptfestung, die Befestigung der Stadt und die neue Festung auf dem Schäferberge, und trotz mancher Veränderungen bieten Schloßberg und Schäferberg auch heute noch vollkommen das Bild, das ihnen zu jener Zeit gegeben worden ist. Zahlreiche militärische Bauten wurden in der Stadt errichtet. So entstanden nicht weniger als 14 Kasernen und zwei große Proviantmagazine. Nach Beendigung der Schlesischen Kriege setzte die Bautätigkeit besonders

Alte Giebel, Roßstraße



außerhalb der Stadtmauern ein, denn die früher nahe an der Stadt stehenden Höfe mußten aus militärischen Gründen weit hinausverlegt werden. Aber auch im Innern der Stadt wurde eine lebhaftere Bautätigkeit entfaltet. Denn die Bürger wurden durch behördlichen Druck veranlaßt, den schlechten Bauzustand ihrer Häuser zu verbessern. Das geschah mit besonderem Eifer, wenn ein Besuch des Königs in Aussicht stand, und der König kam so ziemlich alle Jahre einmal nach Glatz. Darum kam die Bautätigkeit niemals zum Stillstand. Nach dem Tode des Alten Fritzen jedoch ließ sie wieder sehr nach, beschränkte sich im allgemeinen auf die notwendigsten Ausbesserungen und blieb recht still bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dann setzte der Bau mehrerer Schulhäuser ein, 1860 wurde das jetzige kath. Bürgerhospital, 1864 die Gasanstalt, 1868 das Krankenhaus erbaut.

Das zunehmende Anwachsen der Bevölkerungszahl und der immer größer werdende Verkehr, den insbesondere der Bahnbau seit 1868 brachte, ließen allmählich die Einengung durch den Gürtel der Stadtbefestigung unerträglich erscheinen. Da erfolgte endlich 1877 die Aufhebung dieser Festungsrayon-Beschränkungen und damit brach für Glatz eine neue Zeit an. Der größte Teil der aufgegebenen Festungswerke wurde von der Stadt angekauft und für das neu erworbene Gelände ein Bebauungsplan aufgestellt. 1878 entstanden auf dem neuen Stadtteil das Kreishaus und die Post, 1882 die Holzplankaserne, anschließend eine große Anzahl von Wohnhäusern. 1886 wurde das neue Wasserwerk gebaut, 1887 bis 1890 an Stelle des im Jahre 1886 mit Ausnahme des alten Turmes durch eine Feuersbrunst zerstörten das neue Rathaus, in den folgenden Jahren das Gerichtsgefängnis, das Landgericht, nach 1900 die Kasernen auf dem Puhu, der Städtische Schlachthof, die Reichsbank und 1914 die heutige Franz-Ludwig-Schule und die Feuerwehrrhalle. In allen Teilen der Stadt befinden sich herrliche Grünanlagen, denen jeder Fremde gern seine Bewunderung zollt. Auch an Denkmälern verschiedenster Art fehlt es nicht.

Während des Krieges war naturgemäß bei dem Mangel an Arbeitskräften und Material das Bauen bald aufs Äußerste beschränkt, bis es allmählich ganz aufhörte. Nach Friedensschluß aber setzte sofort wieder eine lebhaftere Tätigkeit ein und nicht nur die Wohnungsnot zwang die Stadt zu umfangreichen Bauen, sondern auch sonst wurden ganz bedeutende Leistungen vollbracht. So wurde sofort an die Ausführung eines Gasofens nach einem neuen, auf der ganzen Welt zum ersten Male ausgeführten System herangegangen, durch das eine weit bessere Ausnutzung der Kohle eintritt als das bisher möglich war. Im Anschluß daran wurde das Gaswerk mit einem unmittelbaren Eisenbahnanschluß versehen. Durch den neuen Gasofen ist Glatz imstande geworden, das bisherige Versorgungsnetz weit über die Stadtgrenzen hinaus auszudehnen, und so werden jetzt Bad Altheide, der Industrieort Rückers und die Kreisstadt Habelschwerdt von hier aus mit Gas versorgt, ebenso die dazwischen liegenden Ortschaften. Ferner erfolgte die Elektrizitätsversorgung der Stadt und zwar einmal durch den Anschluß an eine Überlandzentrale und daneben durch den Ausbau einer vorhandenen Wasserkraft in der städtischen Obermühle, die dabei gleichzeitig neuzeitlich ausgebaut wurde. Wasserwerk und Schlachthof wurden elektrifiziert. Bald nach der Inflation kam es zur Durchführung der Vollkanalisation, wobei

die hygienischen Verhältnisse eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Verbesserung erfahren haben. In diesem Zusammenhange sollen auch die umfangreichen Straßenbauten nicht unerwähnt bleiben. Es kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Stadt Glatz sich ebenso wie in alten Zeiten auch durch die letzten vergangenen Jahre der Not nicht hat unterkriegen lassen. Viele neue Projekte sind auch heut wieder in Vorbereitung, Vor allem hoffen wir auf den schon seit langen Jahren erwarteten großen Bahnhofsbau, der den hier vorhandenen unhaltbaren Zuständen baldigst ein Ende machen soll.

Die Festung Glatz im Wandel der Zeiten

Von Eduard Metz

Die trutzige Bergfestung sagt jedem, daß sie über alle Wandlungen der Zeiten hinweg stets eine gewichtige Rolle gespielt hat im Kampffeld der Völker. Liegt doch der Glatzer Schloßberg an dem Schnittpunkt, an dem die polnischen, böhmischen und deutschen Völker in geschichtlicher Zeit zusammenstießen. Seine Geländegestaltung aber macht ihn zum Beherrscher der einzigen Wege und Pässe, die in den früheren wegearmen Zeiten den böhmischen Süden mit dem polnischen Norden verbanden. Wenn sich in der Gegend von Nachod bis heute der Name „Branka“ — Landestor erhalten hat, so beweist das, daß der steilrandige Bergkegel, den die friedericianische Feste krönt, der von der Natur gegebene Platz für die Sperr- und Grenzfestung Kladczo, das heutige Glatz war.

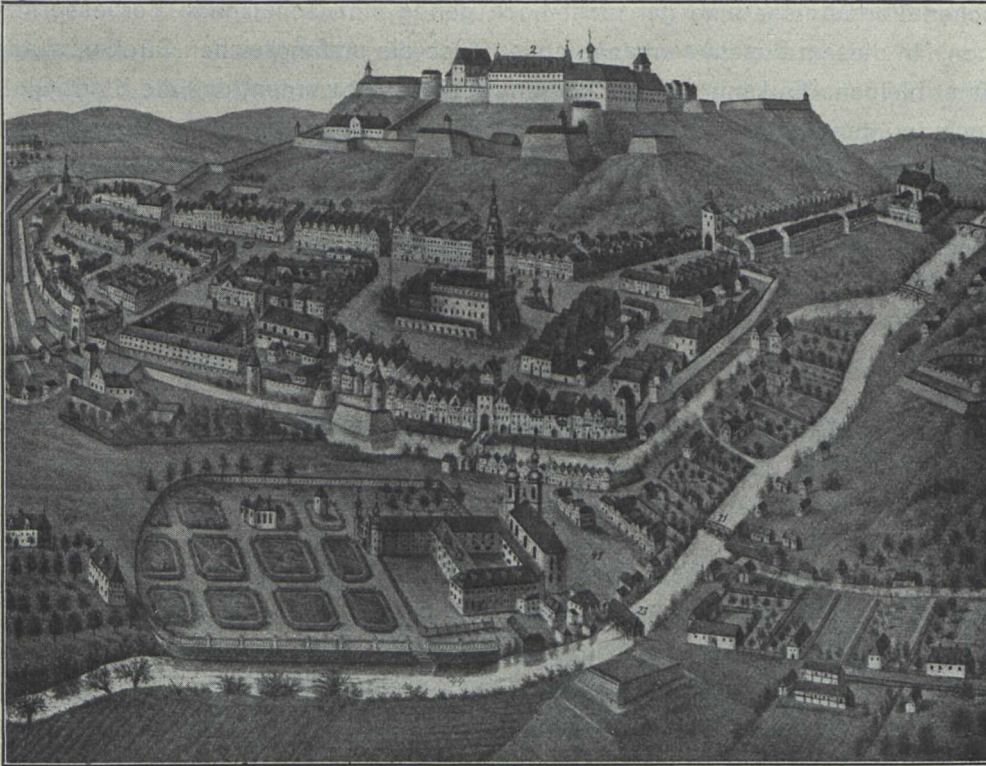
Um den Besitz dieses festen Platzes entbrannten denn auch in dem Hin- und Herwogen völkischer Kämpfe um Macht- und Landgewinn, um Glaube und Heimat die erbittertsten Fehden, die bis in unsere heutige Zeit hineindauern.

Nicht weniger als elfmal eingeschlossen, belagert und berannt, widerstand die „Trutzige“ sechsmal den Anstrengungen ihrer Angreifer. Viermal wird sie nur durch Hunger, Wassernot, Feuersbrunst und Kräftemangel in Folge langandauernder Belagerung bezwungen; aber nur einmal (1760) mit stürmender Hand genommen.

Kein Jahrhundert, keine Kriegs- und keine Friedenszeit verging, die Glatz nicht den Stempel ihrer besondere Zeitumstände aufgedrückt hätte.

Aus der Burg wird im 13./14. Jahrhundert ein Schloß, das in der Blütezeit der Grafen von Glatz an Größe, Pracht und Umfang unvergleichlich dasteht. Stolze, hochragende Gebäude wachsen auf dem Felsen empor. An die hohen Giebel des „Zwingers“ reihen sich Mauern und Türme, Ställe und Vorrathshäuser aller Art. Vor die Tore legen sich Gräben und Zugbrücken. Das Schloß gliedert sich in ein Ober- und Niederschloß und kündigt mit seinen Zinnen, Erkern und Balkonen weit hinaus ins Grafschafter Land von dem Reichtum und der Macht seiner Grafen.

Das Österreichische Glatz
(1737)



gez. F. B. Werner

Besonders zu erwähnen sind der „Grüne Saal“, der sich im Oberschloß befand und etwa an der Stelle stand, an der heute der Aussichtsturm des Donjon sich erhebt, und der „Herzog-Ernst-Bau“, benannt nach seinem Erbauer, dem bayrischen Herzog Ernst, Erzbischof von Salzburg, dessen Grabstein heute noch eine Mauer im Donjonhof schmückt.

Allein vier Gotteshäuser hatte die allzeit fromme Bevölkerung auf dem Berg errichtet: Die Schloßkapelle im Oberschloß, die Wenzelkirche unterhalb davon an Stelle der heutigen Bastion Wenzel, das Heiden- oder Martinskirchlein dicht über der Stadt, da wo heute der „Bastionierte Turm“ seine scharfkantigen Linien dräuend zeigt. Die Domkirche, damals der „Thumb“, lag am Fuße des Schloßberges. Die Namen der jetzt dort befindlichen Festungswerke „Domtenaille“, „Domtor“ und „Dombrunnen“ erinnern daran. Im Jahre 1618 ist der „Thumb“ in den erbitterten Religionskämpfen jener Zeit von der aus Pfälzern bestehenden Besatzung völlig verwüstet worden.

Der Dombrunnen ist der älteste der auf der Festung vorhandenen fünf alten Brunnen, geht seine Entstehung doch nachweislich bis ins Jahr 1393 zurück. Zwei weitere Brunnen von 50 m und 60 m Tiefe, unter schwerster Arbeit aus dem Naturfelsen gestemmt, sind der auf dem höchsten Punkt des Schloßberges befindliche Bäckereibrunnen und der Brunnen an der Münsterberger Stiege.

Das Jahr 1622 brachte zusammen mit der schwersten Belagerung, die über die Stadt hinwegging, die völlige Zerstörung des Schlosses. Religiöser Eifer und Fanatismus ließen in der

Das Preußische Glatz
1933)



Phot. Marx

$\frac{3}{4}$ jährigen Belagerung den Verteidiger Graf Thurn die Zähigkeit zum Aushalten bis zum Äußersten finden, ebenso wie die angreifenden „Kaiserlichen“ kein Mittel unversucht ließen, bis der Widerstand der hartnäckigen Besatzung endlich gebrochen war. In Trümmer sanken all die herrlichen Bauten, Türme und Mauern, Feuersbrünste und Pulverexplosionen zerstörten vollends, was nicht schon der Artillerie der Belagerer zum Opfer gefallen war.

Doch neues Leben sprießt aus den Ruinen der nunmehr kaiserlich österreichischen Festung. Im großen und ganzen bekommt sie in den folgenden Jahren des Wiedererstehens ihre heutige Gestaltung. An Stelle der Mauern und Türme erstehen Bastionen und Courtinen, Ravellins und Contregarden. Allerdings wird auch das Schloß, wenn auch nicht in alter Pracht, nochmals aufgebaut.

Es naht das Zeitalter Friedrichs des Großen. 1741 in den Besitz von Schlesien gekommen, greift seine Faust 1742 auch nach dem Kleinod der Grafschaft. Seiner Tatkraft ist selbst die stark ausgebaute Festung nicht gewachsen. Sie kapituliert. Sie wurde weniger durch die Angriffe und Beschießungen der preußischen Belagerungstruppen als durch den Durst bezwungen, eine Folge der Nachlässigkeit des österreichischen Kommandanten, Oberst Fontanelli.

Friedrich der Große geht sofort mit frischer Kraft an eine gründliche Umgestaltung und Verbesserung des befestigten Berges. Die Widerstandskraft seiner Werke mußte der ge-

steigerten Artilleriewaffenwirkung angepaßt werden. Ihretwegen fallen die Reste des ehemaligen Schlosses, müssen auch die beiden noch vorhandenen Gotteshäuser, Schloßkapelle und Martinskirchlein, abgetragen werden. Neue Schanzen und Enveloppen entstehen, Kasernen und Magazine machen die erstarkende Festung zu einem wichtigen befestigten Depotplatz.

Auf dem dem Schloßberg gegenüberliegenden Neiße-Ufer wird mit dem Ausbau der Schwesterfestung, der „Festung Schäferberg“ begonnen.

In diesem Zustand widersteht Glatz ohne Gefahr der österreichischen Belagerung des zweiten schlesischen Krieges im Jahre 1744.

Da bringt im Siebenjährigen Krieg das Jahr 1760 den schmerzlichen Verlust der Festung für den so oft schon von Rückschlägen und vom Unglück verfolgten großen König.

Durch die an Pflichtvergessenheit grenzende Tatenlosigkeit des damaligen Vizekommandanten Oberstleutnant D'O gelang den Österreichern durch Überraschung die Erstürmung der Hauptfestung. Wohl mag auch Verrat dabei eine Rolle gespielt haben. Ungeheure Vorräte an Waffen, Pulver, Lebensmitteln und Kriegsgerät aller Art fallen den Österreichern in die Hände und vergrößern mit der in Kriegsgefangenschaft geratenen Besatzung den Verlust.

Das diplomatische Geschick Friedrichs des Großen vermochte den von einem unfähigen Festungskommandanten verursachten Schaden wieder auszugleichen. Die Österreicher mußten Stadt, Land und Festung im Frieden von Hubertusburg wieder herausgeben. Seitdem weht der preußische Adler über den Wällen des Donjon, den Giebeln der Stadt und den Fluren des Landes der Grafschaft.

Aber nicht ruhen fleißige Hände, die an dem weiteren Ausbau der Verteidigungsanlagen schaffen. Auf dem Eichberg, von dem aus den Österreichern der Überfall und Sturm geglückt war, wird das Werk „der Kranich“ gebaut. Die gesteigerten Schußentfernungen der Artillerie lassen einen Gürtel von Außenwerken, Schanzen, Blockhäusern und Fleschen rings um Glatz erstehen. Bis an die böhmische Grenze auf dem Habelschwerdter Kamm schieben sich ihre Forts Wilhelm, Rückers und andere.

Das Napoleonische Zeitalter kommt wie eine schwarze Wetterwolke. Das Jahr 1807 bringt eine neuerliche Belagerung durch die Franzosen unter dem Prinzen Jérôme Napoleon. Doch die Festung hatte nun in der Person des Grafen v. Goetzen, Gouverneur von Schlesien, einen Verteidiger, der Tapferkeit mit Klugheit verbindend die Angreifer um den Erfolg ihrer monatelangen Bemühungen und um den Besitz des Steinfelsens brachte.

Unermüdlich wird die Festung in der folgenden Friedenszeit weiter ausgebaut. Bombensichere Kasematten und Schutzhohlräume für die Besatzung, ein Aufzug für die schweren Artilleriestücke erstehen in und über der Erde, während tief unten der Mineur lange Gänge, Galerien, labyrinthisch verzweigte Branchen und Kreuze aushöhlt, um einem Angreifer mit seiner Waffe, der Mine, zu begegnen.

Die Armierungen der Festung in den Jahren 1813—15, 1866, 1870/71 und in jüngster Zeit 1914 sahen denn auch jeweils eine wohlgerüstete Verteidigungsanlage, der man getrost die Entscheidung über das Schicksal des Grenzlandes der Grafschaft anvertrauen konnte. Daß der Kampf um dieses schöne Stückchen Land, das wie ein Blatt an der Deutschen Eiche in feindliches Ausland hineinragt, noch nicht zu Ende ist, beweisen die aufregenden Tage des Jahres 1919.

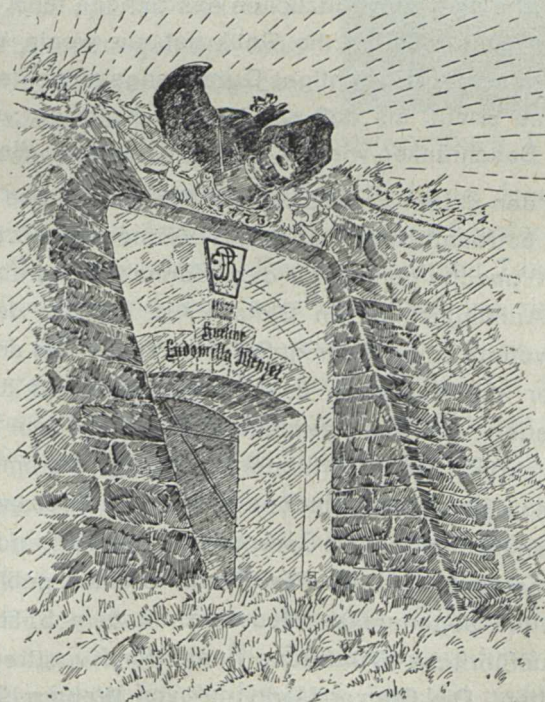
Nur dem einmütigen Zusammenstehen der gesamten Bevölkerung war es damals zu danken, daß die alliierte Kommission den Spruch zugunsten des Deutschen Vaterlandes fällte.

Und immer noch nicht ruhen Hände, die weiter an der Festung, der altehrwürdigen, schaffen. In den letzten Jahren wurde der älteste Teil für den allgemeinen Besuch freigegeben und hierzu ein Teil der Kasematten und Gänge mit elektr. Beleuchtung versehen.

Ein Heimatmuseum wurde in den Räumen der ehemal. Bäckerei, eine Gaststätte, die „Friderikus-Klaus“, in der ehemal. Festungsstuben-Gefangenen-Anstalt untergebracht.

Zur Zeit ersteht auf dem Donjonhof ein Denkmal zum Andenken des großen Königs und zu Ehren der Soldaten, die auf dem Felsen für Volk und Heimat zu kämpfen und zu sterben wußten.

Mag der Laie oder der Fachmann den Verteidigungswert der alten Mauern neuzeitlicher Artillerie gegenüber einschätzen wie er will, die Festung Glatz bleibt ein wertvolles Erbe unserer Väter, ein Zeuge preußisch-deutscher Größe und ein Zeuge opferbereiter Arbeit zum Schutze der Heimat.



Es ist ja nur zu selbstverständlich, daß nach Glatz vor allem die geschichtlichen Erinnerungen ziehen, daß der Besucher um der Festung willen kommt und das übrige Straßenbild nur flüchtig streift. Das geschulte Auge zwar hat wohl schon bei der Einfahrt ein überraschend malerisches Stadtbild stufenweis aufsteigender Giebelreihen gewonnen, eingerahmt durch Wiesen grün unten und Festungsgrau oben. Dann aber ließen Tenailen, Courtinen und Kasematten das Gesehene vergessen, und der Alte-Fritz-Geist siegte wieder einmal auf der ganzen Linie. Das ist nur in der Ordnung; denn die Festung ist die Hauptsache! — Allen denen aber, die noch etwas Zeit und etwas Liebe auch für die anderen Schönheiten der kleinen Stadt aufbringen, mögen die folgenden Zeilen auch einige Hinweise über die künstlerischen Werte des Ortes geben.

Der Kunstfreund freilich ging schon bei dem Besuch der Festung nicht leer aus: das Geschiebe der gewaltigen Wände wurde auch dem, der die kriegerischen Zwecke nicht gleich erkannte, zu einem Kräftespiel von Angriff und Abwehr, Spannung und Ruhe, Freiheit und Knechtschaft. — Wappenfelder schmücken sparsam die Tore und unterbrechen wirksam die grauen Massen. Der mächtige steinerne Adler der Courtine „Ludomilla Wenzel“ hält siegreich das Fließ des böhmischen Löwen in seinen Fängen: ein wirkliches Kunstwerk voll Schwung und einprägsamer Kraft. (Abb. S. 237).

Doch uns sollen jetzt nur die Dinge von Wert angehen, die im Schatten der großen Festungswände, in stillen Gassen und Kirchenwinkeln auf den Empfänglichen warten.

Wir sind in deutschem Kolonialgebiet. Erst mußte das Land urbar gemacht, erst die bloße Notdurft gestillt werden, ehe sich zum Nützlichen das Schöne fand. So fehlen uns gänzlich Spuren des romanischen Stils. Selbst die Gotik hat nur wenig Werke bis in unsre Zeit aufheben können. Die Grafschaft als wichtiges Durchgangsland zwischen Böhmen und Polen hat allzuviel Kriegsstürme erlebt, als daß sie ältestes Kulturgut unversehrt und zahlreich hätte bewahren können. Beschränken wir uns auf das Erhaltene: die katholische Pfarrkirche.

Ihre Gründung geht auf den ersten Erzbischof von Prag, Arnestus von Pardubitz (1297 bis 1364), zurück, der einen beträchtlichen Teil seines Vermögens als Kirchenbaustock hinterlassen hat und seinem Wunsche gemäß vor dem Hochaltar begraben liegt. Eine rührende Legende erklärt seine Anhänglichkeit an Glatz. Als Schüler der von den Johannitern geleiteten Lateinschule wohnte er einst der kirchlichen Vesper bei und beobachtete plötzlich, daß sich das Antlitz der Mutter Gottes, des Gnadenbildes auf dem Hochaltar, „äußerst verdrießlich und unzufrieden“ von ihm abwandte und erst auf sein inbrünstiges Gebet sich ihm langsam wieder zukehrte. Dieses Erlebnis bewog den frommen Knaben zu dem Entschluß, sein ganzes Leben dem Dienste Mariens zu weihen. Er ordnete später als Erzbischof an, daß ihre Bilder in allen Kirchen seines Sprengels aufgestellt und verehrt werden sollten. Zwei Holzfiguren aus jener Zeit sind der Pfarrkirche erhalten geblieben: die Marienstatue auf dem Hochaltar und die sogenannte „Madonna mit dem Spatz“ neben dem Eingang in die Sakristei. Ihre ausführliche Würdigung findet der Kunstfreund in Band X und XXI der Glatzer Heimatschriften „Die Glatzer Madonna“ von Wehrkreispfarrer Albert und „Die

Madonna mit dem Spatz“ von demselben Verfasser. — Die Kunstgeschichtler weisen beide der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu. Nach Professor Patzak ist die Altarstatue ein Werk deutsch-böhmischer Holzschnitzkunst, „beeinflusst von der Prager Kunstzentrale“. Sie wird allgemein als jenes wundertätige Bildwerk angesehen, das „Maria-Glatz“ zu einem bis 1742 vielbesuchten Wallfahrtsort gemacht hat. Die andere Figur schmückte einst den Hochaltar des zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges zerstörten Augustinerdomes. Ihre Züge sind derber und zeigen nicht die Anmut und das Mona-Lisa-Lächeln der anderen. Arnestus hat sich kniend vor der thronenden Gottesmutter malen lassen. Dieses angeblich älteste Tafelbild des deutschen Ostens hing lange Jahre im Glatzer Gymnasium. Leider wurde es 1902 an das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum verkauft.

Einige Worte zu dem Gotteshause selbst: Aelurius (Glaciographia) nimmt als Beginn der Bautätigkeit das Jahr 1344 an; 1555 ist das Mittelschiff eingewölbt worden. So hätten rund 200 Jahre an der Kirche gebaut. Eine Inschrift von 1487 am nördlichen Turm nennt Hans Stransberger als Baumeister. Wir sehen eine dreischiffige, aus Quadersandstein aufgeführte gotische Basilika, die mit den fünf Seiten eines Achtecks abschließt. 1626 ging die

Pflege des Gotteshauses aus den Händen der Malteser in die der Jesuiten über, die von 1673 ab das Innere barock umgestalteten, Emporen einbauten, die Fenster in der Apsis zum Teil vermauerten, zum Teil im Sturz abrundeten. Der Jesuitenfrater Tausch fügte einen neuen Hochaltar hinein (1729). Die sehr wirkungsstarke Lichtzuführung steigert den malerischen Aufbau aus korinthischen Säulen, Baldachin und Ziergiebel zu einer ungewöhnlichen Kunstleistung. Ein Marmorsarkophag im linken Seitenschiffe trägt die völlig zersprungene Grabfigur des Arnestus aus Kalkstein; im Mittelgang erhebt sich seit 1881 das neue Marmordenkmal des knienden Erzbischofs, ein Werk des Hultschiner Bildhauers Janda.

Die Apothekerwitwe Stöggel stiftete 1717 den Predigtstuhl. Er gehört zu den schönsten Schöpfungen des Landecker Holzbildhauers Michael Klahr (1693—1742). Dr. Erich Meier hat sein Leben und sein Werk in einer Aufsatzreihe der „Grafschaft Glatz“ 1931 erschöpfend dargestellt. Aufbau und Bildgehalt verdienen liebevolle Betrachtung. Der heilige Paulus, der Mann des Glaubens, trägt den Stuhl. Die Treppenwange führt mit Darstellungen aus dem Leben der großen Propheten Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel zu den großen



Marienstatue a. d. Hochaltar der Pfarrkirche



Aufgang zur kath. Pfarrkirche in Glatz

Kirchenlehrern Ambrosius, Gregor, Augustinus und Hieronymus. Am Rande des Schalldeckels sind die Zeichen der vier Evangelisten. So vereinigt sich Altes und Neues Testament mit der mündlichen Überlieferung zum geschlossenen Lehrgebäude, gekrönt durch die Verklärung auf Tabor, die den mystischen Ausklang des Schalldeckels bildet. Klahr schmückte auch das Orgelgehäuse und schnitzte 1720 die Beichtstühle. Ihr Kunstwert ist unbezweifelt. Möge jeder Besucher vom Haupteingang aus noch einmal nur den Raum genießen, der gotische Heimlichkeit und barocke Heiterkeit atmet, malerische Durchblicke gewährt und durch das strenge Skelett der alten Bauformen den barocken Überschwang bündigt, so daß selbst das holde Wunder der Himmelfahrt Mariens die Stille nicht stört.

Baurat Neumann hat im XVI. Bande der Glatzer Heimatschriften „Stilkritische Untersuchungen der Baugeschichte der Pfarrkirche“ angestellt, Stadtpfarrer Dr. Monse einen reich bebilderten Führer durch „die Stadtpfarrkirche zu Glatz“ herausgegeben. Beide Veröffentlichungen seien dem, der bleibende Erinnerungen zu pflegen gewohnt ist, empfohlen. Beim Ausgang durch die nördliche Seitentür fesselt die Barlachsche Wucht der „Olberg“-Figuren von 1520. Das alte schwarze Tor, das einst zum Friedhof der Pfarrkirche führte, ist gleichfalls wert, ihm mehr als einen Augenblick zu schenken. Die drei Figuren auf seinem Giebel: der Ordensstifter Ignatius, der spätere Ordensgeneral Franz Borgias*) und der hl. Franz Xaver sind, rein technisch gewertet, durch das Ebenmaß der Gestalten die reifsten Bildhauerwerke im Straßenbilde der Stadt.

*) oder St. Philippus Neri?

Friedhofstor der Pfarrkirche



Phot. Marx

Ein Vergleich mit den Bildwerken an der Mariensäule (Abb.S.225) auf dem oberen Markte möge das Urteil bestätigen. Hier aber ist das Wesentliche nicht das Bildnerische, sondern das Bau-liche! — Professor Robert Becker hat 1917 Geschichtliches und Kritisches in einem Sonderheft „Die Mariensäule auf dem Ring der Stadt Glatz“ zusammengetragen. Danach veranlaßte die Hilfe des Himmels bei der großen Feuersbrunst 1676 und der Pest 1680 die Bürger, zum Zeichen des Dankes dieses Denkmal zu errichten. Der strenge mathematische Aufbau, die klare Scheidung Senkrechter und Waagerechter sind im Barock selten. Das Denkmal hat deshalb schon längst auch außerhalb der Provinz Beachtung gefunden. So trifft man seine Wiedergabe im Bilde schon 1911 unter Nr. 126 der „schönen deutschen Stadt“ (Mitteldeutschland, Verlag Piper & Co., München). Sieben Stufen führen zu einem Steingeländer, auf dem sich die Pestheiligen Franz Xaver, Karl Borromäus, Rochus und Sebastian erheben. Die heilige Rosalie ruht in der vorderen Nische. Der Kernbau trägt den Schutzengel der Stadt, den Erzengel Gabriel, den heiligen Joseph und den heiligen Florian. Aus dem Sockel wächst eine etwa 5 m hohe Säule mit ausladendem Knauf, auf dem die Mutter Gottes steht. Der pyramidenartige Aufbau, die glückliche Gruppierung die geschickte Anlage in einer Baumgruppe lenken immer wieder die Blicke zur Höhe und halten auch wiederholte Betrachtung aus, ohne an Reizen einzubüßen. Wer Schmiedekunst zu schätzen weiß, wird auch an dem schönen Türgitter Freude finden.

Als 1713 die Pest von neuem ausbrach, setzte man dem hl. Franz Xaver im folgenden Jahre auf der steinernen Brücke, die über den Mühlbach führt, ein eigenes Denkmal. Erst 1904 hat man das innere Brücktor abgebrochen; doch noch heute gilt der Name „Brücktorbrücke“. Sie ist 1390 fertig geworden: fast $5\frac{1}{2}$ Jahrhunderte sind über ihren Rücken gezogen, ein Beweis für die Güte des Baues. Ein Blick vom Zwinger aus zeigt gotische Bogen und mächtige Pfeiler. Auf dem mittelsten, dessen kräftiger malerischer Rippenkranz einst wohl für eine Kapelle gedacht war, wiegt jetzt die Pieta fast zu leicht. Sie ist die älteste der Sandsteingruppen und zeigt trotz des Jahres 1655 noch stark gotische Haltung. Der übrige Schmuck: St. Wenzeslaus, Franz Xaver, Maria unterm Kreuze, die Dreifaltigkeit und Johann von Nepomuk sind deutliche Werke des Barocks von ungleichem Werte. Die stärkste Wirkung geht von der Mittelgruppe „Maria unterm Kreuze“ aus, die schwächste von der Nepomukfigur von 1766. Brücke und Bildschmuck als Ganzes aber sind von so starker Wirkung, daß neben Festung, Rathausturm, Pfarrkirche und Mariensäule die Brücktorbrücke als die fünfte der Gedächtnisstützen bleibt, die bei dem Namen „Glatz“ in der Erinnerung auftauchen.

Die Minoritenkirche (erbaut 1697) und das Minoritenkloster (sein zweiter Stock wurde 1753 aufgesetzt) sind Baudenkmäler edlen gemäßigten Barocks. Im Speisesaale schmücken farbenfrische Fresken Schefflers, eines Willmannschülers, die Decke. Das Innere der Kirche

wurde Ende des vorigen Jahrhunderts neu gestaltet, die barocke Ausstattung durch „zeitgemäße“ ersetzt; damit ist dem Kunstfreund außer einer barocken Marienfigur nichts Bemerkenswertes geblieben.

Der Aufsatz beschränkte sich bewußt auf Weniges; er konnte beispielsweise nicht auf die feinen Reize des Rathausturmes und des Löwenbrunnens und auf die malerischen Werte der Niedergasse und der alten Lauben in der Böhmisches Straße eingehen. Auch die alten Renaissanceportale hätten Würdigung verdient. Dann aber wäre der ihm zugedachte Raum erheblich überschritten worden. Doch wer vielleicht noch schöne Stadtblicke finden will, der lasse sich zur Fliederblüte auf den Badersteg, zur Rosenzeit vor die Arnestusstiege und in den „blauen Tagen“ des Oktober auf den Schäferberg führen — er dürfte kaum enttäuscht werden! —



Brücktorbrücke
Phot. Marx

GLATZER SCHULEN

VOLKSSCHULEN

VON MAXIMILIAN GÖRLICH

Der Chronik der Stadt-Pfarr-Schule in Glatz vom Jahre 1830 ab sind einige Bemerkungen vorausgeschickt, nach denen die Akten der Pfarr-Kirch- und Collegii Archivs im Jahre 1690 unter dem 15. März von dem Rektor Johannes Walt in Prag abgefordert wurden und von dem Rektor Johannes Müller eingesandt worden sind. Zurück sind sie nicht gekommen! — Schon vorher waren zweimal solche Akten weggeschafft worden: 1618 beim Ausbruch der böhmischen Rebellion und 1642, als man eine Belagerung von den Schweden befürchtete. Zerstreuten Notizen verdanken wir aber die Nachricht, daß 1565 die Schulen bei der Pfarrkirche in Glatz von Steinen erbaut und 1698 wieder neu hergestellt worden sind.

Das Lehn der Pfarrkirche zu Glatz war zuerst dem Landesherrn eigen, von diesem ging es über an die Johannes-Ritter, von diesen 1627 an die Jesuiten, 1776 an das Schulinstitut und durch Gesetz vom 26. Juli 1800 wieder an den Landesherrn zurück. Die Schule war seit 1776 Pfarrschule, seit 1830 ist sie Kommunal-schule. Damals wurde ein neues Schulgebäude errichtet und diese neue Schule zählte sechs Klassen und Lehrer. Vorher waren es drei, die Schülerzahl betrug damals 789 Knaben und Mädchen. Im Jahre 1854 ist die Schülerzahl auf 957 gestiegen, die in neun Klassen — fünf Knaben- und vier Mädchenklassen — „bearbeitet“ wurden! Das Schulgebäude reichte bei weitem nicht mehr aus, und so erstand das noch heute im Gebrauch befindliche Gebäude der katholischen Mädchenschule. Jetzt wurden also die Kinder nach Geschlechtern getrennt. Die Lehrerinnen an der Mädchenschule waren Schulschwestern, die bis zum Jahre 1873 an ihr wirken konnten. Sie wurde zuletzt von 456 Mädchen besucht, die von sechs Ordensschwestern und drei Lehrern unterrichtet wurden. Die Knabenschule zählte damals 537 Knaben mit zehn Lehrern. Diese Zahlen stiegen alljährlich langsam an. Wir springen nun bald in das Jahr 1912, in dem etwas ganz Neues und Schönes für das Glatzer Schulwesen erstand die neue Schule. Das Gebäude der alten Knabenschule war bei weitem nicht mehr ausreichend. Viele Klassen wurden in Privathäusern verstreut unterrichtet. Daher beschloß die Stadtverordnetenversammlung vom 31. Mai 1912 die Aufnahme eines Darlehns von 460 000 Mark bei der Provinzialhilfskasse für den Schulhausneubau. Am 12. Januar 1915 erfolgte die feierliche Einweihung. „Ein Denkmal stolzen Bürgersinns“ nannte Bürgermeister Ludwig das neue Schulgebäude. Eine Besichtigung des Innern bestätigt den Eindruck der Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Schönheit. Wer die Schule besichtigt, vergesse nicht, die Hofseite mit einem Teil der alten Stadtmauer sich anzusehen. Untergebracht sind in ihr 14 Klassen der katholischen Knabenschule, sieben Klassen der katholischen Mädchenschule, sechs Klassen der Mittelschule, dann die erforderlichen Rektor-, Lehrer- und Lehrmittelzimmer, Zeichensäle, Physikzimmer, Werkunterrichtszimmer, Kochküche, Baderäume. Die schöne Turnhalle dient auch zur Veranstaltung von Festlichkeiten.



Neue Schule

Phot. Marx

Die evangelische Schule wurde erst mit einer evangelischen Gemeinde errichtet, nachdem Friedrich der Große Schlesien und die Grafschaft Glatz dem preußischen Staate einverleibt hatte. Zuerst wurde sie in einem Nebengebäude des Rathauses untergebracht. Bis 1833 bestand auch eine Garnisonschule — bis 1808 die Schule des Regiments von Alvensleben —, sie zählte im Jahre 1811 bei zwei Lehrern 112 Knaben und 105 Mädchen. Sie wurde aufgelöst und ihre Kinder den Zivilschulen zugeteilt. Im Jahre 1831 hatte die evangelische Schule schon 225 Kinder in zwei Klassen.

Liest man die Geschichte des ersten Schullokals und die Inangriffnahme einer besseren Unterbringung, so sieht man, wie sich Schwierigkeit auf Schwierigkeit häuft, so daß sich die Unterbringung der inzwischen 400 Kinder von 1811 bis 1840 hinzog. Endlich gelang der Ausbau der sogenannten Kirchrue auf der Frankensteiner Straße 19. Nach weiteren Verlegungen einzelner Klassen ist heute die evangelische Schule in einem früheren Palais des Grafen Wallis auf der Böhmischen Straße untergebracht. Das Gebäude ist überraschend schön in seiner Bauart, leider aber für Schulzwecke nicht gut geeignet. Die städtischen Körperschaften sind bestrebt der evangelischen Schule, wie der katholischen Mädchenschule ein modernes Schulgebäude zu errichten, sobald die Etatsverhältnisse dies möglich machen.

Die Schülerzahl der katholischen Knabenschule beträgt zur Zeit 900, die in 18 Klassen von 14 planmäßigen Lehrern und etlichen Hilfskräften unterrichtet werden. Die katholische Mädchenschule hat ebenfalls 18 Klassen, 15 planmäßige Lehrpersonen, 860 Kinder, die evangelische Schule 420 Kinder mit 7 festangestellten Lehrern und 11 Klassen.

Der innere Schulbetrieb der Glatzer Volksschulen ist modern im besten Sinne und führt zu einer Erziehung für Gott und Vaterland.

MITTELSCHULE

VON KARL BUCHAL

Das Bedürfnis des Mittelstandes nach einer allgemein bildenden Schule, die zwischen der Volksschule und den höheren Schulen steht, hatte in Deutschland fast ein Jahrhundert lang in den verschiedensten Formen seine Befriedigung gesucht. Die erste geeignete Lösung fanden die preußischen Bestimmungen über das Mittelschulwesen von 1910. Leider machten wegen der Kostenfrage nur verhältnismäßig wenige Orte von den Vorteilen der Neuordnung Gebrauch. Zu ihnen gehörte Glatz. Die hiesige Mittelschule wurde am 1. April 1914 als „Städtische Knabenmittelschule“ eröffnet, und zwar mit 52 Schülern der Klasse VI unter der Leitung des Rektors der katholischen Knabenschule. Da das neue Schulhaus am Heinrich-Vogtsdorffwall seiner Vollendung entgegensah, bot die Raumfrage keine Schwierigkeit. Der klassenweise erfolgte Aufbau war 1919 beendet; in diesem Jahre erhielt die Schule auch die ministerielle Anerkennung als „anerkannte“, d. h. mit den staatlichen Berechtigungen ausgestattete Anstalt. Trotz der Kriegsnoté zählte sie damals 234 Schüler. Im Jahre 1922 wurde sie vollständig von der Volksschule getrennt, erhielt einen eigenen Rektor und hatte von da ab für sämtliche Lehrgegenstände mit Ausnahme des Religionsunterrichts nur hauptamtliche, für Mittelschulen und Rektorat geprüfte Lehrkräfte. Sie erreichte 1924 mit 272 Schülern ihren höchsten Stand. In den neuen Bestimmungen von 1925 fand die Arbeit der Mittelschule die wertvollste Förderung. Die schwierigen Verhältnisse jener Zeit, die sinkende Schülerzahl aller Schulen und die nicht zur Ruhe kommende Frage der Berechtigungen wirkten auf den Besuch unserer Schule sehr ungünstig ein. Der gesunde Gedanke der Mittelschulbildung konnte aber durch keine Widrigkeit der Verhältnisse verschüttet werden, und so erlebt die hiesige Mittelschule gegenwärtig eine Zeit neuer Blüte. Sie umfaßt bei sieben hauptamtlichen Lehrkräften sechs Klassen mit zusammen 244 Schülern. Den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern kommt sie durch eine sehr niedrige Bemessung des Schulgeldes (96 Mark für Einheimische und 120 Mark für Auswärtige) und durch reichliche Gewährung von Ermäßigungen (15 Prozent des Schulgeldaufkommens) entgegen. Der Zudrang zur Schule ist so groß, daß trotz der außerordentlich starken Besetzung der unteren Klassen alljährlich eine Reihe geeigneter Schüler abgewiesen werden müssen. Im nächsten Jahre feiert unsere Anstalt das Fest ihres 20jährigen Bestehens. Sie kann an diesem Tage mit hoher Befriedigung auf die große Zahl der jungen Männer blicken, die sie mit dem Zeugnisse der „mittleren Reife“ entlassen hat, und die heut als Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerker, Landwirte, Beamte usw. ihren Mann im Leben stehen.

BERUFS- UND FACHSCHULEN

VON FRIEDRICH OSTERMANN

Das jüngste Glied im Glatzer Schulwesen sind die Berufs- und Fachschulen. Schon lange vor dem Kriege hatte der Weitblick der städtischen Körperschaften eine gewerbliche Fortbildungsschule und die Kaufmannschaft eine solche für die Jugend im Handel entstehen lassen. In Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten wurde später die kaufmännische Schule von der Stadt übernommen. Die Nachkriegszeit brachte auch die Durchführung der Mädchenschulpflicht. So war das Feld wohl beackert, als im Jahre 1927 Schreiber dieser Zeilen als hauptamtlicher Leiter nach Glatz berufen wurde, um die Überleitung von der Fortbildungsschule zur Berufsschule durchzuführen.

Der Gedanke der Berufsschule, der sich nach dem Weltkriege machtvoll durchsetzte, daß ein Wiederaufstieg unseres Volkes nur möglich sei, wenn es gelinge, auch die werktätige Jugend zu hochqualifizierter Arbeitsleistung und vaterländischer Gesinnung zu erziehen, fand auch in unserer schönen Bergstadt fruchtbaren Boden. Für diese Arbeit kam noch hinzu, die Stadt ist Mittelpunkt eines in sich geschlossenen Wirtschafts- und Kulturgebietes. Und so wie sie die Verpflichtung hatte, auf dem allgemeinen Schulgebiet sammelnd und führend zu wirken, so ergab sich die gleiche auch auf dem Gebiet der beruflichen Bildungsarbeit. Dieser Gedanke hat nicht nur in der geographisch besonderen Lage unserer Stadt seine Bedeutung, er ist auch die Entwicklungslinie für die kommende Organisation des Berufsschulwesens überhaupt. Die maßgebliche Auffassung ist, daß in einem Wirtschaftsgebiet eine am günstigsten Orte gelegene, gut ausgestattete „Zentral“-schule die besten Voraussetzungen für die Erziehungsarbeit gewährleistet und auf die Dauer gesehen, am billigsten arbeitet.

Dieser Gedanke hat sich auch in unserer Grafschaft rasch und von selbst durchgesetzt. Unsere Schule ist schon heute Sammelschule für eine Anzahl von Berufen, deren Angehörige wegen ihrer geringen Zahl im Heimatorte keine genügende Förderung erfahren können.

Weiter waren wir uns bewußt, daß die Hauptstadt eines Wirtschaftsraumes mit rund 200 000 Einwohnern auch auf dem Gebiete des Fachschulwesens Aufgaben zu erfüllen hat. Die seit Jahrzehnten erkannte Tatsache, daß auch Fachschulen wertvolle Bildungsgüter vermitteln und durchaus der Persönlichkeitsbildung dienen, ferner die wichtige Aufgabe haben, den ungesunden Zudrang zu den allgemeinbildenden Schulen abzdrosseln, waren der Grund, unserer Berufsschule eine einjährige Höhere Handelsschule, eine zweijährige Handelsschule und eine Haushaltungsschule anzugliedern. Auch war wesentlich, daß Glatz auf dem Wege ist, Wohnstadt für Ruheständler zu werden und daß viele Eltern ihre Entscheidung treffen, nachdem sie geprüft haben, welche Bildungsmöglichkeiten im Orte vorhanden sind.

Das war die Zielsetzung. Aus ihr ergab sich, daß der neuen Schule auch die notwendigen Voraussetzungen für ihre Arbeit geschaffen werden mußten. Zu Ostern 1928 wurden die ersten hauptamtlichen Lehrkräfte berufen, im Zuge des weiteren Ausbaues wurde die Zahl von Jahr zu Jahr vermehrt. Das Jahr 1930 brachte der Schule das eigene

Heim. Eine ehemalige Schuhfabrik wurde durch einen Umbau in ein modernes zweckmäßiges Schulgebäude umgewandelt. Das Schulhaus enthält neun große, helle Klassenräume, eine Kojenküche mit Vorratsraum und Eßraum, eine Waschküche, Plättraum, Säuglings- und Krankenpflegezimmer und Nähssaal. Ferner sind noch besondere Räume für Maschineschreiben, Werkunterricht und die notwendigen Nebenräume vorhanden. Im ersten Stock bietet eine freundliche Halle, durch deren große bunte Fenster, mit Darstellungen aus Handel und Gewerbe geschmückt, die Sonne strahlt, Raum für Schulfeiern und Vorträge. Ein Schulgarten sorgt dafür, daß die angehenden Hausfrauen auch auf diesem Gebiet die notwendige Anleitung erhalten. Die Berufsschule hat 22 Vollklassen für Kaufleute, Bauhandwerker, Holzarbeiter, schmückende Berufe, Bekleidungs-gewerbe, Nahrungsgewerbe, gewerbliche Mädchenberufe, ungelernete Arbeiter und Hauswirtschaft. Daneben bestehen noch 10 Fachklassen für Friseure, Schneider, Schuhmacher, Maler, Buchgewerbe, Gärtner, Uhrmacher, Dentisten, Elektriker. Die Schüler der Friseurklassen kommen aus den Kreisen Glatz und Habelschwerdt, die der anderen Sammelklassen aus den Kreisen des Landgerichtsbezirkes Glatz. Die Dentistenklasse wird auch aus dem Kreise Neiße und aus dem Kreise Waldenburg besucht. Außerdem beherbergt unser Schulhaus noch drei Drogistenklassen, die eine besondere Veranstaltung der Drogistenvereinigung sind. Auch diese Schüler kommen aus vier Kreisen.

Die Fachschulen umfaßten im gleichen Berichtsjahre 1 Klasse Höhere Handelsschule, 2 Klassen Handelsschule und 1 Klasse Haushaltungsschule. Die Schülerzahl betrug: 1. Kaufmännische Berufsschule 242 Schüler, 2. Gewerbliche Berufsschule 639 Schüler, 3. Fachschulen 96 Schüler, insgesamt 947 Schüler. An diesem so vielgestaltigen Schulsystem wirken 3 Gewerbelehrer, 3 Handelslehrer, 3 Gewerbelehrerinnen und 1 Handelslehrerin. Daneben waren im Schuljahr noch 1 Kandidat des Handelslehramts, 1 Kandidatin des Gewerbelehramts und 8 Fachlehrer aus praktischen Berufen tätig. Erwähnt sei noch, daß die Schule im Winter 1932/33 rund 600 Jugendliche aus dem „Notwerk für die deutsche Jugend“ betreute.

Neben den öffentlichen Schulen besteht eine gut eingerichtete Kaufmännische Privatschule, die gleichfalls über neuzeitliche Einrichtungen in einem modernen Neubau verfügt und ein wichtiges Glied im Rahmen des beruflichen Bildungswesens ist. Dann seien noch die Landwirtschaftliche Schule mit ihrer Mädchenabteilung und die Heeresfachschule des Standortes Glatz genannt, die den Kreis dieser Schuleinrichtungen schließen.

Noch ein Wort zur Aufgabe unserer Schule und ihrer Eigenart, von einem der bedeutendsten Pädagogen unserer Tage:

„Das Los des Kulturmenschen ist Arbeit. Also muß er dahin geführt werden, daß er die Arbeit, seine Arbeit in ihren drei Hauptbeziehungen begreift: als sachliche Anforderung, als Mittel der Selbsterhöhung, als Dienst am Volke. Der Ort aber, wo dem größten Teil der deutschen Jugend diese Werterlebnisse aufgehen, ist die mit dem

Arbeitsleben des Volkes eng verbundene Berufsschule. Wer eine bessere Zukunft will, muß auch sie wollen.“

EVANGELISCHE HÖHERE MÄDCHENSCHULE VON MARGARETE AMBROSIUS

Die hiesige evangelische höhere Mädchenschule wurde im Jahre 1855 begründet und ist bis heute die einzige evangelische Anstalt in der Grafschaft für Mädchen, die einer höheren Lehranstalt zugeführt werden sollen. Sie ist aus ganz kleinen Anfängen hervorgegangen und hat oft mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die nur durch große Ausdauer und bewundernswerte Selbstlosigkeit der Gründerin und der nachfolgenden Vorsteherin überwunden werden konnten. Ihren Lohn sahen sie im Aufblühen der Anstalt, die um die Jahrhundertwende zu einer zehnklassigen Schule heranwuchs. Um diese Zeit wurde ein Gesuch der Vorsteherin um Aufnahme von Knaben und deren Vorbereitung für die Sexta des Gymnasiums bewilligt. In weite Gegenden zerstreut, denken noch heute viele jener ehemaligen Schüler gern an ihre ersten Schuljahre in der Mädchenschule. Die Feier des 50jährigen Bestehens zeugte von der Bedeutung, die der Anstalt allgemein eingeräumt wurde. Als im Jahre 1913 die damalige Besitzerin und Leiterin der Schule, Frau Direktorin Marie Bauer, sich der Arbeit und Verantwortung nicht mehr gewachsen fühlte, bildete sich aus Elternkreisen der Verein „Evangelische höhere Mädchenschule in Glatz, e. V.“ der seitdem Unterhaltungsträger der Anstalt ist und die jeweilige Leiterin wie die übrigen Lehrkräfte anstellt. — Der Weltkrieg und besonders die nachfolgenden schweren Jahre brachten eine bedauerliche Rückwärtsentwicklung. Die Grundschule mußte aus Mangel an Anmeldungen von Lernanfängern abgebaut werden, und auch in den noch verbleibenden Klassen ging die Schülerinnenzahl zurück. Die Auflösung der Schule wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht Staat und Stadt regelmäßig Beihilfen gewährt hätten. Trotzdem war der Ausbau zum Lyzeum bei der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens vom Jahre 1925 nicht möglich aus Mangel an Mitteln; die Leiterin erhielt aber die Berechtigung, dem Unterricht die „Richtlinien für die höheren Schulen Preußens“ zugrunde zu legen. Demzufolge ist die Anstalt „Zubringeschule“ für das hiesige katholische Oberlyzeum der Armen Schulschwester geworden, so daß die Schülerinnen nach erfolgreichem Besuch der Obertertia in die dortige Untersekunda aufgenommen werden und bei genügenden Leistungen in einem Jahr die mittlere Reife erhalten oder in das Oberlyzeum der Anstalt übergehen. — Bei der schlichten Feier des 75jährigen Bestehens vor drei Jahren kam auch das Wohlwollen der Stadtverwaltung durch die Teilnahme der beiden Herren Bürgermeister zum Ausdruck. Das Erscheinen vieler früherer Schülerinnen, die zum Teil aus den entferntesten Gegenden unseres Vaterlandes herbeigeeilt waren, zeugte von dem vertraulichen Verhältnis, welches in dieser Schule zwischen Lehrenden und Lernenden herrscht. Sie alle hoffen, daß ein Durchhalten der Schule dem Unterhaltungsträger mit staatlicher und städtischer Unterstützung auch weiterhin möglich sein und bei Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland immer leichter werden wird.

OBERLYZEUM „THERESIANUM“ VON ANGELA KRAUSE

Im Jahre 1857 wurde durch Beschluß der Regierung und des Magistrates Unterricht und Erziehung der weiblichen Schuljugend Schulschwestern übertragen, die von Bayern herübergerufen wurden. Sie leiteten nicht nur eine höhere Mädchenschule, sondern unterrichteten auch an der Volksschule. Der Kulturkampf machte ihrer Tätigkeit ein Ende. Die höhere Mädchenschule ging aber nicht ein, sondern wurde von Frl. Kayßler seit 1878 weitergeführt. Erst im Jahre 1909 konnten die Schulschwestern zurückkehren und die höhere Mädchenschule wieder übernehmen. Es waren 106 Schülerinnen, die in sechs Klassen unterrichtet wurden. Es ist ein Beweis für die Anerkennung, die die Tätigkeit der Schwestern fand, daß der Schülerinnenzuwachs von Jahr zu Jahr in die Höhe ging. — 1912 betrug ihre Zahl schon 183, so daß die Räumlichkeiten in dem alten Hause auf der Frankensteiner Straße nicht mehr genügten. Schon 1911 war das jetzige Schulhaus auf der Gartenstraße fertiggestellt und bezogen worden. 1914 wurde die Anstalt als Lyzeum staatlich anerkannt. 1925 erhielt sie den Aufbau der Obersekunda und führte seitdem den Namen: Theresianum, Priv. Kathol. Oberlyzeum i. E. 1928 wurde die erste Reifeprüfung von 18 Oberprimanerinnen abgelegt. 1929 erfolgte die staatliche Anerkennung der Anstalt als Oberlyzeum. Die Schülerzahl beträgt heute 331.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Schule zu ihrer jetzigen Bedeutung emporgearbeitet: sie ist die einzige höhere weibliche Lehranstalt der Grafschaft, die zum Abitur führt. Dieser Aufstieg ist nicht etwa durch äußere günstige Umstände und durch äußere Förderung zu erklären. Nur wer die Verhältnisse kennt, weiß, mit welchen Widerständen und Hemmungen eine Privatschule zu kämpfen hat, welches Mißtrauen sie überwinden muß, wie ihr auch in geldlicher Beziehung größte Schwierigkeiten erwachsen. Nur selbstlosestes Einsetzen aller Kräfte, der Leitung sowohl wie der Arbeitenden, kann den Erfolg verbürgen. Und wo könnte das mehr der Fall sein als bei Ordensleuten, denen durch die Ordensregel der Dienst für Gott und das Volk zur heiligsten Pflicht gemacht ist! Das schöne Wort vom „Aufgehen im Berufe“, das in der Welt zumeist eben nur ein Wort bleiben muß, weil hier dem Menschen zwanghaft auch andere Interessen aufgedrängt werden, es wird zur Wirklichkeit in der Stille des Klosters. Und diesen Geist bedingungsloser Pflichterfüllung Gott gegenüber, dem Staate gegenüber, den Menschen gegenüber den Schülerinnen auch einzupflanzen ist das Mühen der Ordensschwestern. Sie wollen sie erziehen zu Menschen, die in katholisch-christlicher Weltanschauung verankert, freudig ihre Pflicht erfüllen; sie wollen sie aber auch ausrüsten mit allen den Kenntnissen, die ihnen ein Fortkommen im Leben gewährleisten.

Der besondere Vorzug des Internats, das mit der Anstalt verbunden ist, wird darin gesehen, daß die Schablone, der Drill, mit Glück vermieden sind. Schon, daß nur kleine und kleinste Gruppen von Mädchen ein eigenes Wohnzimmer haben und nicht sogen. Wohnsäle vorhanden sind, bringt in das Zusammenleben etwas Familiäres und Gemütliches. Die nett ausgestatteten Räume, die schönen Gärten und Spielplätze, die Möglichkeit zu Spaziergängen und Ausflügen in der lieblichen Gegend machen das Pensionat zu einem

angenehmen Aufenthalt für die Mädchen, zumal, besonders bei den großen, trotz aller sorgfältigen Betreuung jede unnötige und lästige Bevormundung vermieden wird.

STAATLICHES KATHOLISCHES GYMNASIUM

VON HERMANN FRANKE

Wenn man vom Donjon der Glatzer Festung auf die Spitzweg-Giebel des 1000 Jahre alten Glatz herabschaut, bleibt der Blick an dem massigen Viereck des früheren Jesuitenkollegiums haften, das jetzt das Staatliche katholische Gymnasium und den Pfarrhof in seinen Mauern birgt. Es umschließt den früheren Klosterhof, eine mit gärtnerischen Zieranlagen und einem Springbrunnen versehene Augenweide für die Muße nach anstrengender Gedankenarbeit. An der Nordostecke führt ein Torbogenbau unmittelbar in die Chöre der Pfarrkirche hinein. So eng das ganze Bauwerk jetzt mit der Kirche zusammenhängt, so wenig hat merkwürdigerweise die Entstehungsgeschichte des in ihm untergebrachten Gymnasiums mit dieser Pfarrkirche ursprünglich zu tun.

Das Glatzer Gymnasium leitet nämlich seinen Ursprung von dem Augustiner Chorherrnstift her, das mit der jetzt nicht mehr existierenden Thum- oder Domkirche am Abhange des Festungsberges verbunden war. Die Domgasse und die Dom-Courtine am Eingang der Festungswerke erinnert nur noch an diese Kirche. Diese ursprünglich sehr tüchtigen Mönche — Heinrich Vogtsdorf war um 1428 ihr Prior, der heldenmütige Verteidiger von Glatz in den Hussitenkriegen — unterhielten eine kleine, aber vortrefflich eingerichtete Schule in ihrem Stift. Als aber in der Reformationszeit Glatz und die Grafschaft überwiegend protestantisch geworden war, überließ im Jahre 1597 der letzte Abt Christophorus Kirmiser im Einverständnis mit dem Papste Clemens VIII. und dem Kaiser Rudolph II. das Stift und die Schule den Jesuiten mit der ausgesprochenen Absicht, daß diese die Schule zu einem Gymnasium ausbauen sollten.

Unten in der Stadt bei der Pfarrkirche bestand nämlich eine alte, weit größere Stadtschule, die schon 1310 der spätere Erzbischof von Prag, der selige Arnestus von Pardubitz, besucht hatte. Die Protestanten planten nun diese Schule zu einem protestantischen Gymnasium zu erweitern. Dem suchte Kirmiser zuvorzukommen.

Die Jesuiten begannen am 29. September 1597 ihre Schultätigkeit oben am Thumstift. Dieser Tag ist der Geburtstag unseres Gymnasiums. Die Porträts des Papstes Clemens VIII., des Kaisers Rudolph II. und Kirmisers zieren noch heute unsere Aula.

Als der 30jährige Krieg ausbrach, mußten die Jesuiten auf Befehl des Prager Direktoriums Glatz verlassen, und das Thumstift wurde von den Soldaten des Schloßhauptmanns von Sembling so verwüstet, daß kein Stein auf dem anderen blieb.

Aber bald wandte sich das Blatt: nach der Schlacht am Weißen Berge 1620 und der Flucht des Winterkönigs durften die Jesuiten zurückkehren und das Werk der Gegenreformation beginnen. Jedoch ihr Besitztum fanden sie zerstört. Kaiser Ferdinand II. wies ihnen nun die Stadtschule bei der Pfarrkirche zu, die mittlerweile eingegangen war, und nun faßten die Jesuiten Fuß auf dem Grund und Boden, auf dem jetzt ihr stolzes Bauwerk steht.

Als der 30jährige Krieg beendet war, errichteten sie hier von 1655—90 den gewaltigen Viereckblock. Der Plan stammte von einem italienischen Baumeister Carlo Lurago, der auch den Passauer Dom erbaut hat. Begonnen wurde mit dem Refectorium, dem heutigen Sacellum, zuletzt wurde der Nordflügel, der heutige Pfarrhof, gebaut. Der Westflügel enthielt das durch zwei Stockwerke hindurchgeführte Theater, in dem die eine besondere Gattung der Literatur bildenden Jesuitendramen mit großem Pomp aufgeführt wurden, hauptsächlich gefördert von dem Mäcenatentum der Grafen von Herberstein in Grafenort.

Von den weiteren Schicksalen des Jesuitenkollegiums verdienen die Ereignisse in den drei schlesischen Kriegen Erwähnung. Der Unterrichtsbetrieb erlitt da naturgemäß mannigfache Unterbrechungen, weil das Gebäude zu Lazarettzwecken benutzt wurde und auch viele Räume mit Proviant und Ausrüstungsgegenständen vollgepfropft wurden. Der von Friedrich dem Großen in Glatz eingesetzte Festungskommandant de la Motte-Fouqué behandelte die Jesuiten mit großem Mißtrauen. Zum Unglück brach in der Nacht zum 7. Januar 1757 in dem eben erwähnten Theaterflügel ein ungeheurer Brand aus, der bei der grimmigen Kälte nur mit riesiger Mühe eingedämmt werden konnte. Der ganze Flügel wurde eine Ruine. Gewaltige Heeresvorräte verbrannten. Fouqué beschuldigte nun die Jesuiten, den Brand absichtlich angelegt zu haben und zwang sie, die verbrannten Vorräte im Werte von 20 000 Talern zu ersetzen und die Stadt vorübergehend zu verlassen. In Glogau, im dortigen Jesuitenkollegium, ereignete sich übrigens im nächsten Jahre unter ganz ähnlichen Umständen auch ein ungeheurer Brand.

Friedrich der Große hat aber sonst stets sehr viel von den Jesuiten gehalten: als 1773 der Jesuitenorden vom Papste Clemens XIII. aufgehoben werden sollte, hat er sich eifrigst für seine Erhaltung eingesetzt, und wir besitzen in unserem Archive noch 18 Kabinettschreiben von seiner Hand an den Pater superior Reinach, in denen er über den Stand der Verhandlungen berichtet. Er erreichte aber nur dies, daß die Jesuiten unter der Jurisdiktion der Bischöfe als Priester des Kgl. Schuleninstituts, also nicht mehr als Ordensleute, weiterunterrichtet durften.

Seit 1818 unterrichteten dann ausschließlich Laien an unserer Anstalt. Gegenwärtig zählt sie 24 Lehrkräfte und 525 Schüler, die in 18 Doppelcoeten unterrichtet werden. Besondere Erwähnung verdient die über den Rahmen einer gewöhnlichen Gymnasialbibliothek bei weitem hinausgehende Lehrerbibliothek, die auf den alten schon von den Jesuiten gesammelten äußerst wertvollen Beständen aufgebaut ist und gegenwärtig über 12 000 Bände umfaßt, darunter acht Handschriften und nahezu 100 Wiegendrucke.

Die 1928 erfolgte Neuabgrenzung des Pfarrhofsbereichs von den Gymnasialräumen und die Modernisierung und Neuausstattung der naturwissenschaftlich-physikalisch-chemischen Sammlungen und Unterrichtsräume sowie die Anlage von Zentralheizung hat in den letzten Jahren eine rege Bautätigkeit zur Folge gehabt, die jedoch das altherwürdige Aussehen des Ganzen nicht beeinträchtigt hat.

Und erhalten geblieben ist der 335 Jahre alten Anstalt auch bis jetzt der altbewährte traditions-gemäße humanistische Geist, aus dem eine stolze Reihe von hochberühmten Männern hervorgegangen ist.

ZUKUNFTSAUFGABEN

VON GEORG SCHETTLER

Wenn mir in meiner Eigenschaft als Führer der nationalsozialistischen Fraktion im Glatzer Stadtparlament die Bearbeitung dieses Abschnittes überwiesen wurde, so ist das insofern bedeutungsvoll, als man von dem Siege der nationalsozialistischen Revolution auch einen starken Einfluß auf die weiteren Geschicke unserer Stadt erwartet.

Bei Glatz kann es sich nicht darum handeln, einen Aufschwung nach der Seite der Belebung durch neue Industriezweige herbeiführen zu wollen, weil die Schönheit unserer Grafschaft gebieterisch auf eine großzügige Erschließung für den Fremdenverkehr hinweist, zum Wohle aller der Volksgenossen, die Ruhe und Erholung suchen. Glatz ist die gegebene Stadt für Ruheständler. Wer auch nur einmal bei schönem Wetter auf dem Donjon gestanden hat, hoch über den schönen Giebeln der Altstadt, die sich schutzsuchend an die dicken Festungsmauern anschmiegt, um von dort seine Augen über das gesegnete Land streifen zu lassen, der hat nur den einen Wunsch: hier möchtest du deinen Lebensabend verbringen! Hier, wo sich trotz der vielgestaltigen Gebirgslandschaft der Blick weitete bis hin zur nebelfernen Schneekoppe und ins Altvatergebirge, zum Schneeberge und dem Bergkirchlein von Maria Schnee, zur sandsteinzerklüfteten Heuscheuer und dem Kapellenberge bei Wartha, vom hohen Mensekamm bis zu den alten Gemäuern der Feste Silberberg: hier ruht auch das suchende Auge aus auf grünen Matten, fruchtbaren Feldern, vielfarbigen Wäldern und dem sich schlängelnden Silberbande der munteren Glatzer Neiße. So vielgestaltig die Landschaft, so reizend verschiedenartig bietet sich auch die Möglichkeit, auf kleinen Spaziergängen oder weiteren Wanderungen die nähere oder fernere Umgegend zu durchstreifen. Wer keine Berge mehr ersteigen kann oder will, findet vielfache Gelegenheit, in der Ebene des Glatzer Kessels auch ohne Anstrengung weitere Ausflüge zu Fuß zu machen, oder sich mit dem Postauto in höhere Regionen fahren zu lassen.

Es wäre töricht, wenn eine Stadt von solch überreicher Ausstattung durch die Natur ihre Aufgabe nicht darin sähe, Fremde an sich zu ziehen, und wäre es auch nur für Tage und Wochen, um von der Zentrale aus die wirklich unermeßlichen Schönheiten eines reich ausgestatteten Ländchens mit seinen reizenden Bädern, Kurorten und Sommerfrischen kennen zu lernen. Das „Grafschafter Jahr“, in dem wir stehen, soll weiteste Kreise des deutschen Vaterlandes darauf hinweisen, was unsere Heimat dem Fremden zu bieten vermag. Eine großzügige Verkehrswerbung setzt in diesem Zusammenhange ein und wird manchen, der unsere gefährdete Grenzland-Südostecke kaum dem Namen nach kennt, erstaunen und wünschen lassen, diesen herrlichen Fleck Erde einmal zu sehen. Nach dieser Richtung hin ist noch viel zu tun.

Freilich zeigt es sich mehr und mehr, daß die Bahnhofsverhältnisse in keiner Hinsicht mehr ausreichen, um den Fremdenstrom reibungslos weiterzuleiten, der sich im Sommer wie im Winter in unser Bergland ergießt. Und so ist unser erstes Ziel, den längst vorgesehenen Erweiterungsbau des Stadtbahnhofes so schnell wie möglich zu erreichen. Das Schwerkgewicht des gesamten Personenverkehrs, der auf dem von der Stadt etwa zwanzig Minuten

entfernten Hauptbahnhof oft unnötige Verzögerung erfährt, soll nach dem Stadtbahnhof verlegt werden, der dafür natürlich in ziemlich großen Ausmaßen verändert werden muß. Das wäre gleichzeitig ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, das etwa vier Jahre lang nicht nur zahlreiche Arbeitslose voll beschäftigen, sondern auch Handel und Gewerbe nachhaltig günstig beeinflussen würde. Es ist nicht zuviel gesagt, daß hierin tatsächlich die große Aufgabe weitsichtiger Behörden für das Wohl und Wehe unserer Stadt liegt.

In diesem Zusammenhange erwähne ich noch, daß unser Bestreben sein wird, mit der Reichsbahn Verhandlungen wegen Einstellung von Sonntagsfrühzügen (Triebwagen) zu führen. Der jetzige Zustand, daß auch im Hochsommer die ersten Züge in die Grafschaft hinein Glatz erst gegen acht Uhr verlassen, ist für das Zentrum eines sich entwickelnden Fremdengebietes untragbar.

Wir erleben mit wachsender Freude die Tatsache, daß aus dem alten Felsenneste Glatz, das aus Zweckmäßigkeitgründen als Festungsstadt nur einen kleinen Raum einnahm, ein aufblühender Ort geworden ist, der weit hinaus in seine Umgebung sich ausdehnt. Wer bauen will, findet herrliches Gelände inmitten schönster Stadtrandsiedlungen. Wer in der schönen, südlichen Neustadt mit ihren breiten Straßen und Grünanlagen wohnen will, wird auch dort geeignete Unterkunft erlangen. Um auch die Ärmsten unserer Volksgenossen, die kinderreiche Familien haben und langfristig erwerbslos sind, vor eine Aufgabe zu stellen und sie damit gleichzeitig von der Straße wegzuziehen, haben wir im Nordwesten der Stadt vorerst einmal dreißig Familien die Möglichkeit verschafft, ohne Barmittel Eigenheime mit genügend großem Gartengelände zu errichten. Wir hoffen, daß dies nur ein Anfang ist, daß also weitere Fürsorge nach dieser Richtung hin möglich sein wird.

Parallel damit läuft unser ständiges Bestreben, allen Einwohnern von Glatz und seinen Gästen mehr und mehr geistige Genüsse zu verschaffen und sie zu unterhalten. Es ist in diesen Tagen auf unsere Anregung hin ein Ausschuß für Bildungswesen ins Leben gerufen worden, dessen hohe Aufgabe es sein wird, nach dieser Richtung hin planmäßig und zielstrebig zu arbeiten. Während im Sommer weiterhin Gelegenheit sein wird, mit Sonderzügen zu erstaunlich billigen Preisen gleichzeitig in den Genuß von Bad und Theater in Altheide zu kommen, wird uns die „Deutsche Bühne“ von Breslau aus im Winter regelmäßig bespielen. Aus ehemaligen Militär- und Berufsmusikern ist ein Orchester der nationalsozialistischen Beamtenarbeitsgemeinschaft entstanden, das bei allen Gelegenheiten zur Verfügung steht und volkstümliche Konzerte veranstalten wird. Einheimische Künstler werden mit solchen aus der weiteren Heimat wetteifern, um jedem das zu bieten, was er liebt und sucht. Die Volkshochschule, die wir in eine Stätte für Volksbildung umgestalten werden, wird in Zukunft für alle Teile der Bevölkerung deutsches Kulturgut vermitteln und deutschen Geist sprechen lassen. Hier wird unser Bestreben sein, diese an sich gutgedachte Einrichtung ihrem wirklichen Ziele zuzuführen, der breiten Masse des Volkes, zu der wir alle gehören, geistige Unterhaltung und Anregung und die Freude an geistiger Mitarbeit zu geben. Das Gymnasium soll in Zukunft einen realen Zug erhalten. Damit wird die Möglichkeit geschaffen, auch die Kinder ihren Anlagen gemäß auszubilden, die mit den alten Sprachen auf dem Kriegsfuß leben und sich zur naturwissenschaftlich-mathematischen Richtung hingezogen fühlen.

Gerade die Tatsache, daß beide Ausbildungswege nebeneinander laufen werden, ist für viele Eltern und Schüler eine angenehme Tatsache. Aber auch den Volksschulen, deren Bedeutung in den letzten Jahren durch die Überspannung des sogenannten Berechtigungswesens in den Hintergrund gerückt worden ist, gilt unsere Pflege. So haben wir die Absicht, der bisher schlecht untergebrachten evangelischen Volksschule ein neues Heim zu errichten und auch für einige Klassen der katholischen Mädchenschule bessere Räume ausfindig zu machen. Wie aus dem Abschnitt über Glatzer Schulen hervorgeht, erfreut sich jedenfalls diese wichtige Abteilung der besonderen Aufmerksamkeit der städtischen Behörden.

Wer Sinn für Geschichte und Kunst hat, kommt in unserer historischen Stadt voll und ganz auf seine Rechnung. Einen schönen Anfang zur Sammlung mit dem Ziele der Erhaltung, Aufklärung und Heimatpflege hat der Glatzer Gebirgsverein mit seinem Heimatmuseum auf der Festung geschaffen. Es wird möglich sein, daran anzuknüpfen und planmäßig unter den Händen von verständnisvollen Künstlern an einen würdigen Weiterausbau dieses Werkes zu gehen. Architektonisch warten Aufgaben, die nicht zu unterschätzen sind. In den letzten Jahrzehnten sind oft Bauweisen bevorzugt worden, die nichts, aber auch rein gar nichts mit dem Wesen unserer Landschaft zu tun haben. Ein typisches Beispiel dafür ist das neuerstandene Behördenhaus am Schubertplatz. So etwas wird sich nicht wiederholen. Wir kämpfen mit allen Mitteln dafür, daß sich der Baustil dem Charakter unserer Bergstadt anzupassen hat und sehen gerade in dieser Aufgabe ungeahnte Möglichkeiten für heimatverbundene Künstler und Handwerker, die heute noch hungern und dürsten nach eigenem Schaffen. So wird nach und nach ein Gesamtstadtbild entstehen, das sich nach jeder Richtung hin vor den Augen unverdorbener Kritiker sehen lassen kann.

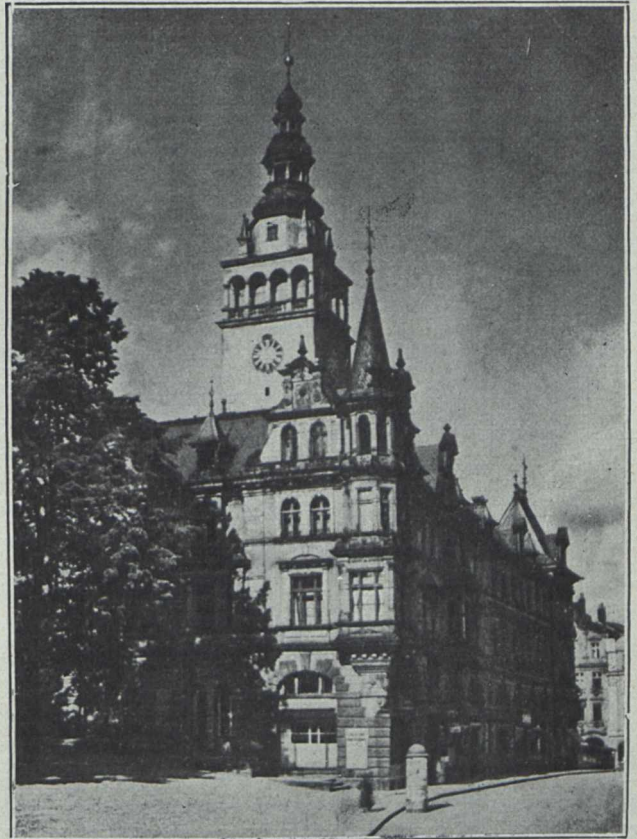
In diesen Rahmen hinein gehören Aufgaben, die wir uns gestellt haben und die ich zusammenfassen möchte in den Abschnitt unserer Tätigkeit für die Gesundheit unserer Bürger und der Besucher unseres Ortes. Wir haben zwar an der Neiße ein Freibad, das den einfachsten Bedürfnissen gerecht wird. In einer Zeit aber, in welcher der Ertüchtigung der Jugend mit Recht so große Bedeutung beigemessen wird, reicht diese Anlage für die Zukunft nicht mehr aus. Für die zahlreichen Sport- und Wehrverbände mit den veränderten neuen und größeren Aufgaben muß unbedingt ein großzügiger Turn- und Sportplatz mit einem neuzeitlichen Bad entstehen. Wir hoffen, einen bereits vorhandenen Plan auf dem Wege der Arbeitsdienstpflicht in absehbarer Zeit durchführen zu können. Dann bietet sich auch die Gelegenheit, so manche notwendige Arbeit, die heute noch an der Kostenfrage scheitert, billiger durchzuführen. Ich erinnere z. B. an die Schaffung eines Weges, der von der Schleusenbrücke aus, ähnlich wie der General-Sommerfeld-Weg auf den Kranich, auf die Höhe des Schäferberges an der Neiße-Talseite mit herrlichen Ausblicken auf die Festung und die Altstadt führen wird. Für Gartenfreunde wird auch in Zukunft Land zur Verfügung stehen, um den Bedarf an Licht und Luft zu decken und die Freude an gesunder Betätigung im Freien zu wecken. Für schwache und kränkliche Kinder besitzen wir eine Erholungsstätte auf dem Schäferberg. Im Winter benötigen wir zu ihrer Betreuung das Entgegenkommen karitativer Verbände und ihrer Einrichtungen. Unser Ziel ist, für diese Zwecke ein Dauerheim zu schaffen, damit für die Kinder aller Berufe und Stände (für Bemittelte durch Zahlung eines Zuschusses) in

unserer gesunden und reinen Bergluft Heilungs- und Kräftigungsmöglichkeiten ausgenützt werden. Vielleicht entsteht auch einmal ein neues städtisches Krankenhaus weit draußen im Grünen, wie das nahe Stift Scheibe, das z. Z. von so manchen Kranken in Anspruch genommen wird.

Zum Schluß sei hier ein Neubau erwähnt, der meines Erachtens von ungeheurer Bedeutung für Glatz sein kann: es ist dies die Errichtung einer Stadthalle. Glatz ist bis heute trotz seiner bevorzugten Lage noch nicht zur Stadt größerer Tagungen geworden. Es liegt daran, daß wir keinen Raum haben, der bequem mehr als fünf bis sechshundert Menschen fassen kann. Grenzlandtagungen, Sitzungen großer Berufsverbände und Kundgebungen aller Art werden dann Glatz erst zu der Bedeutung verhelfen, auf die es auf Grund jahrhundertealter Tradition einen Anspruch hat.

Voraussetzung für all das, was hier nur zielhaft angedeutet werden konnte, ist das Bestreben der Bevölkerung, im Sinne unseres Führers Adolf Hitler zusammenzustehen, um unter Zurücksetzung eigener Interessen sich dienend und opfernd dem Ganzen zur Verfügung zu stellen. Nicht im willkürlichen und planlosen Durcheinander, sondern im organischen Aufbauen und Werden sehen wir Aufgabe und Ziel unserer kommunal-politischen Arbeit, und wir wissen, daß wir in unserem Volkskanzler Adolf Hitler und unserm schlesischen Führer Helmut Brückner, unserm Oberpräsidenten, die beide unsere Ehrenbürger sind, Freunde und Förderer an dieser Arbeit haben. Sie haben die geistigen Voraussetzungen geschaffen, mit denen wir in voller Zuversicht an die Lösung herangehen.

Heil ihnen und unserer lieben, alten Stadt Glatz!



Rathaus

DER EINSIEDLER TREUTLER

AM SPITTELBERGE BEI GLATZ

Im vorigen Jahrhundert lebte in der Grafschaft Glatz eine weithin bekannte und später sogar berühmte Persönlichkeit, der Einsiedler Johannes Treutler. Derselbe war geboren am 1. August 1820 zu Hennigen bei Rokittitz in Böhmen. Einen größten Teil seines Lebens verbrachte er auf dem Spittelberge bei Glatz als Einsiedler und Wärter der heute noch viel und gern besuchten Kapelle. Der Besuch des Kapellchens war zu dieser Zeit auch von weit her aus Schlesien und den benachbarten damaligen österreichischen Ländern ein sehr reger. Da der Einsiedler Johannes Treutler die vielen Leiden und Gebrechen bei den Wallfahrern kennenlernte — denn viele holten sich Trost und Stärkung in ihren Leiden in dem der Heilig. Muttergottes geweihten Kirchlein — so glaubte er ihnen auch durch Heilmittel helfen zu müssen, deren Vertrieb ihm seinen Lebensunterhalt erleichterte. Woher er die Rezepte hatte, wissen wir nicht. Jedenfalls fabrizierte er vier verschiedene Präparate, die er Jerusalemer Balsam, Universal-Heil- und Flußsalbe, Haemorrhoidal Magenreinigungs- und Verdauungspillen und Spanischer Kräutertee nannte. Die Drogen und Chemikalien kaufte er in den Glatzer Apotheken und Drogenhandlungen, auch sammelte er selbst Kräuter oder ließ sie sich von pflanzenkundigen Frauen sammeln. Bei der Herstellung dieser Präparate gingen dem Einsiedler Treutler, der ja selbst kein Fachmann war, mit Rat und Tat zur Hand der Brauereibesitzer Lindner-Königshain, der Apotheker Ambrosius und der Apotheker Joh. Schnittny. Der Absatz der Präparate, die für die damalige Zeit eine ganz ausgezeichnete Wirkung hatten, wuchs von Tag zu Tag, und der Name des Einsiedlers Johannes Treutler wurde weithin bekannt. Viele, die einmal als Wallfahrer den Spittelberg besucht und sich die Präparate mitgenommen hatten, bestellten nun durch die Post, so daß jeden Tag die Schimmelfuhr des Einsiedlers nach Glatz zur Post fahren mußte, um die vielen Sendungen ihren Bestellern zuzuführen. Auch die Mohrenapotheke, die die Versandbücher des Treutler besitzt, und die Jenknersche Druckerei kann darüber Auskunft geben, wie viele Etiketten und Beschreibungen (Prospekte) dem Einsiedler Treutler geliefert wurden. Daraus läßt sich entnehmen, wie bekannt und berühmt schon damals zu seinen Lebzeiten die Einsiedler-Treutler-Präparate waren. Die Fabrikation im Laboratorium des Einsiedlers Johannes Treutler am Spittelberge bei Glatz war somit weit umher ein Begriff geworden, und unter der Bezeichnung „hergestellt im Laboratorium des Einsiedlers Johannes Treutler am Spittelberge bei Glatz“ verstand man also einen umfangreichen Gewerbebetrieb. Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts befand sich das Laboratorium in Königshain, in dem Hause rechter Hand hinter der Brücke, bevor der Weg zur Lindnerschen Brauerei abbiegt. Treutler hatte sich dort, an den Berg angelehnt, ein schönes Haus gebaut. Vor dem Eingang befand sich der säulengetragene Balkon, zu ebener Erde der Wohnraum des Einsiedlers und das Laboratorium. Im 1. Stock waren noch Räume zu Wohnzwecken. Das Haus hat einen barockgeschwungenen Giebel mit dem Emblem goldener Sonnenstrahlen um einen zentralen Punkt mit dem hebräischen Wort Jaffe, d. h. Gott. Rechts vom Hause befand sich ein Anbau, in dem eine Bäckerei betrieben wurde, die auch Treutler gehörte. Das Haus, die sogenannte Treutlerburg, steht heute noch, ist aber nicht mehr so farbenfroh gestrichen, wie ich sie noch kannte. In meinem Besitz befinden sich eine Photographie des Hauses mit dem Einsiedler Treutler im Vordergrund und ein buntes Aquarellbild des Hauses von Herrn Historienmaler von Wöndle aus der Zeit kurz vor dem Weltkriege.

Am 11. Februar 1892 starb der Einsiedler Treutler an Herzlähmung im 72. Lebensjahre und wurde auf dem Glatzer Kreuzfriedhofe beigesetzt (vergl. Begr. Akten der Glatzer Stadtpfarrkirche).

Am 23. November 1891 hatte Johannes Treutler ein Testament gemacht, das sich in beglaubigter Abschrift in meinem Besitz befindet. In demselben befindet sich auf Seite 3 unter A folgende Eintragung:

„zum alleinigen unumschränkten Erben meines gesamten beweglichen und unbeweglichen Nachlasses erkenne ich das mit Corporationsrechten versehene „Barmherzige Krankenstift“ zu Scheibe bei Glatz.“

Auf diese Weise gelangte das Krankenstift Scheibe bei Glatz in den Besitz des Laboratoriums des Einsiedlers Treutler am Spittelberge bei Glatz und auch in den Besitz der alten Originalrezepte der Treutler-Präparate, nachdem es die Erbschaft angenommen hatte. Zu seinen Lebzeiten hatte niemand von Treutler die Erlaubnis erhalten, seine Rezepte anzufertigen, die ja doch sein Eigentum waren

und unter seinem Namen, wie ich nachweisen kann, vertrieben wurden. Da Treutler selbst in seinen letzten Lebensjahren schon einmal mit dem Gericht zu tun bekam wegen unbefugter Anfertigung und Abgabe von Medikamenten, so schrieb das Krankenstift Scheibe die Fortführung der Fabrikation öffentlich aus, da es dieselbe selbst nicht weiterführen konnte und wollte. Unter andern Apothekern bewarb sich der damalige Apotheker Joh. Schnittny, Besitzer der 1611 priv. Mohrenapotheke, Glatz, Ring 13, und hatte Erfolg. Nachstehend Abschrift der in den Memorabilien des Krankenstiftes Scheibe, Seite 93, befindlichen Eintragung (notarielle Beglaubigung Dr. Sengteller, Rechtsanwalt und Notar):

„Die Berechtigung, unter dem Namen Johannes Treutler Einsiedler am Spittelberge bei Glatz die lukrative Anfertigung des Balsams, der Salbe, der Pillen und des Thees weiter zu handhaben, wurde dem Apotheker Schnittny in Glatz auf dessen Bewerbung zugestanden, nachdem sich derselbe verwilligt hatte, jährlich dafür Mark und wenn das Geschäft mehr als vermutet abwerfe sogar Mark an das Stift zu zahlen.

Die Apparate, Kessel usw. wurden nun aus dem Laboratorium des Einsiedlers Treutler nach dem Laboratorium der Mohrenapotheke Glatz, Ring 13, geschafft, und die Präparate gingen nun unter der Bezeichnung „Einsiedler-Treutler“-Präparate ges. gesch. an die Besteller. Die den Bestellungen beigelegten Bestellkarten tragen seit dieser Zeit den Aufdruck „Einsiedler Treutler Nachfolger J. Schnittny, Glatz, Ring 13, Mohrenapotheke“. Zu bemerken wäre noch, daß dem Apotheker Schnittny die Zusammensetzung der Einsiedler-Treutler-Rezepte schon vor der Übertragung sehr wohl bekannt war, wie er mir selbst erzählte, denn er hatte jahrelang die Rohstoffe an Treutler geliefert. Jedoch berechtigt ja einen Apotheker die Kenntnis eines Rezeptes noch lange nicht zur Herstellung, womöglich noch unter dem Namen des Begründers einer Fabrikation, zumal da Eigentumsrechte der Erben vorlagen. Nachdem nun dem Apotheker Joh. Schnittny durch oben abgedruckte notarielle Urkunde die Fortführung der Fabrikation der „Einsiedler-Treutler“-Präparate übertragen worden war, ließ sich dieser die bisher vom Einsiedler Treutler verwendeten Zeichen beim Amtsgericht in Glatz eintragen, und zwar im Jahre 1892, im Todesjahr des Treutler. Als im Jahre 1894 das Kaiserliche Patentamt in Berlin errichtet wurde, wurden diese beiden Zeichen unter Nr. 8201 und 12676 auch dort als Warenzeichen eingetragen, nachdem nachgewiesen war, daß der Einsiedler Treutler diese seit alters her gebrauchte. Das Zeichen des Hauses „Treutlerburg“, Nr. 8210, befindet sich auf den Beschreibungen (Prospekten) sämtlicher vier „Einsiedler-Treutler“-Präparate. Das Bild trägt den Aufdruck „Schutzmarke der Einsiedler Joh. Treutler-Präparate“. Diese Prospekte dienen zum Einwickeln der einzelnen Präparate. Das Warenzeichen 12676 zur Kennzeichnung des Balsams als Flaschenetikett zeigt im oberen Teile einen Pilger mit breitkrempigen Hut und Kreuzstab, davor eine Tanne, im Rücken des Mannes steigt steil ein Berg mit Kapelle auf. Der untere Teil zeigt die Worte „In Nazareth Aechter Jerusalemer Balsam im goldenen Engel“. Wieso Treutler diese Worte wählte, wissen wir nicht. Jedenfalls steht fest, daß Treutler diese beiden eingetragenen Zeichen Nr. 8210 und 12676 schon seit Anbeginn der Fabrikation benutzte. Die Herstellung der Einsiedler-Treutler-Präparate wurde nun in der Mohrenapotheke nach den alten Rezepten fortgeführt, und zwar gab die Regierung zu Breslau hierzu ihre besondere Genehmigung unter der Bedingung, daß die Fabrikation und der Versand von der Apotheke getrennt vorgenommen wurde. Es wurde deshalb eine besondere Fabrikations- und Versandabteilung in dem Hause Baderberg 3 (chem. Lachetta) eingerichtet, das im Jahre 1896 von Grund auf für diese Zwecke umgebaut wurde. Dieses Haus ist das Hinterhaus der Mohrenapotheke Ring 13 und lehnt sich an den Bergabhang an, so daß man aus dem Hofe der Apotheke in die Mansarde des Hinterhauses Baderberg 3 gehen kann und von dort drei Stockwerke hinab, so daß man auf dem Baderberg wieder heraus kommt. Der Versand der Präparate erstreckte sich nicht nur auf die Grafschaft Glatz, ganz Schlesien, ehemalige Provinz Posen, Ostpreußen und Westpreußen, sondern über ganz Deutschland. Auch aus dem Ausland liefen Bestellungen ein. Der Ausgang des Weltkrieges entriß uns einen Teil der besten Absatzgebiete im Osten, jedoch wurde nach dem Kriege sofort mit dem Aufbau des Versandes wieder begonnen und neue Absatzgebiete gesucht und gefunden.

Dr. R. Schittny